

Die Handelsfachschulen und ihre Berechtigung.¹

Von F[riedrich]. Clément

In :

Bremer Handelsblatt, Jg. 1864

Nr. 657, Seite 207-209

Es wird den Handelslehranstalten vielfach der Vorwurf gemacht, daß sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprächen, und die Vortheile nicht erreichen ließen, die man von ihnen erwartete. Als die geeignetste Bildungsanstalt für den Kaufmann soll daher nur die Universität anzusehen sein.

Deßungeachtet werden von Jahr zu Jahr immer mehr Handelsschulen errichtet, und die bereits bestehenden erfreuen sich durchschnittlich einer sehr günstigen Frequenz. Dadurch wird nun zwar im Allgemeinen von Seite des Handelsstandes selbst anerkannt, daß der gebildete Kaufmann unserer Zeit eine Reihe von Kenntnissen nöthig hat, welche er sich auf höheren Lehranstalten am vollkommensten erwerben kann; indeß ist doch der den Handelsschulen in Betreff der erzielten Resultate gemachte Vorwurf damit keineswegs widerlegt. Vielmehr darf man mit zunehmender Verbreitung der selbständigen Handelsschulen umso mehr fragen, ob und in wie weit jener Vorwurf berechtigt sei, und ob wirklich unsere heutigen Handelslehranstalten ganz oder theilweise ihren Zweck verfehlen. Daran knüpfen sich von selbst zwei weitere Fragen: „Unter welchen Bedingungen werden Handelslehranstalten ihren Zweck zu erreichen geeignet erscheinen?“ und: „Ist wirklich die Universität die geeignetste Bildungsanstalt für den jungen Kaufmann?“

Diejenigen, welche sich ungünstig über unsere heutigen Handelsschulen aussprechen, sind entweder Feinde oder Freunde einer höheren kaufmännischen Bildung. Die Ersteren sind die Leute der Praxis, welche eine in ihrem Interesse liegende lange Lehrzeit der jungen Handelsbeflissenen für die vortheilhafteste Bildungsanstalt ansehen, dagegen eine auf den genannten Schulen erzielte allgemein-wissenschaftliche Vorbildung der künftigen Standesangehörigen gar nicht zu würdigen wissen, ja eine reichere Bildung des Kaufmanns eher für schädlich, als nützlich halten. Sie betrachten jede Zeit für verloren, welche nicht dem praktischen Dienst gewidmet wird und sehen daher auch die auf den Besuch einer Handelslehranstalt verwandte Zeit zum größten Theile als Verschwendung an, da ja die dort erlernten technischen Fertigkeiten in der Praxis viel rascher und besser erworben werden könnten. – Diese Practiker von Fach behaupten ihren Standpunkt; sie sind schwer von demselben abzubringen. Ihr Vorwurf gegen die Handelsschulen kann dagegen nicht in die Wagschale fallen, da solchen Kritikern gegenüber auch die beste Lehranstalt nichts taugen würde, es sei denn, daß sie den Stein der Weisen erfinden ließe.

Anders ist es mit dem Urtheile Derer, welche von der Nothwendigkeit einer gediegenen kaufmännischen Bildung durchdrungen sind. Ihr Vorwurf hat Anspruch auf eingehendere Beleuchtung und eventuell Widerlegung. Da der mehr oder minder günstige Erfolg einer Lehranstalt vorzugsweise durch ihre Organisation und Leitung, ferner durch ihre

¹) Die von dem Herrn Verfasser hier vertretenen Ansichten sind nicht die unsrigen; wir werden unseren Standpunkt in der Frage in einem besonderen Aufsätze darlegen. Die Redaction.

Lehrkräfte und endlich durch den Bildungsgrad und das Alter der eintretenden Schüler bedingt ist, so ist zu untersuchen, wie weit der eine oder andere dieser drei Factoren von jenem Vorwurfe betroffen wird.

Leider ist nicht zu leugnen, daß an manchen sogenannten Handelsschulen schon gleich der erste Factor, die Organisation und Leitung, einen begründeten Tadel verdient. Den so oft gehörten Grundsatz adoptirend, daß der Kaufmann praktisch sein müsse, erstreben manche dieser Schulen eine vornehmlich practische Ausbildung, lassen in diesem Streben aber über der materialen die formale, allgemeine Bildung außer Acht. Schulen dieser Art wollen meist Handelslehrlinge heranbilden und daher dem Schüler, der noch ganz und gar im Knabenalter steht, nur solche Kenntnisse beibringen, welche, wie man meint, nach dem Eintritt in die Lehre sofort zu verwerthen seien. Man legt einen Hauptwerth auf die Praxis, füttert die Schüler à la „Nürnberger Trichter“ mit doppelter Buchhaltung, Cours- und Arbitragerechnungen, Waarencalculationen, schwarzen und rothen Zinszahlen u.s.w., so daß es ihnen ganz schwarz und roth vor den Augen wird, übersieht aber dabei ganz und gar, daß es noch Knaben sind, denen man das Betreiben von Wissenszweigen zumuthet, welche noch weit über ihrem Fassungsvermögen liegen, deren Verständniß im reiferen Alter bei vorhergegangener allgemein-wissenschaftlicher Bildung und mehr entwickelten Geisteskräften weit besser und rascher erreicht wird. Kein Wunder, daß diese Schulen bei solchen paedagogischen Mißgriffen selbst in mehreren Jahren nicht Das erreichen, was die Praxis vielleicht in wenigen Monaten erzielt. – Nur, wenn diese Anstalten mit Rücksicht auf den künftigen Stand der Schüler sich die allgemeine Geistesbildung derselben, die gleichmäßige Entwicklung aller geistigen Fähigkeiten angelegen sein lassen, statt die Zöglinge mit der Einübung unverstandener Formen zu quälen: nur dann leisten sie für den Handelsstand Ersprößliches und verdienen den Namen, den sie angenommen haben.

Auch der zweite Factor, die Lehrkräfte, lassen gerade im Handelsfache noch gar sehr zu wünschen übrig. Die Handelslehranstalten sind fast ausschließlich eine Schöpfung der neuesten Zeit. Die meisten reichen nicht über ein Decennium hinaus. Tüchtige Lehrer können daher noch nicht in hinreichender Zahl vorhanden sein, und es ist begreiflich, daß sich Manche für Lehrer der Handelswissenschaften ausgeben, welche zwar nothdürftig in Buchführung und Comptoirarbeiten unterrichten können, denen aber jedwede paedagogische Begabung abgeht, und die kaum selbst auf der Stufe der allgemeiner Bildung stehen, zu welcher ihre Schüler erhoben werden sollen. – Ein geachteter Repräsentant eines bedeutenden Handelshauses erzählte uns, daß an der von ihm in der Jugend besuchten Lehranstalt der Lehrer der Buchführung Jahr aus Jahr ein den Inhalt eines ein für allemal ausgearbeiteten Heftes einfach dictirt habe. Der Erfolg sei der gewesen, daß den Schülern die doppelte Buchführung ein „spanisches Dorf“ geblieben sei. – Uns selbst sind mehrere solcher sog. „Lehrer der kaufmännischen Wissenschaft“ bekannt, von denen einer augenblicklich noch an einer höheren Lehranstalt unterrichtet und dabei vor noch gar nicht langer Zeit u. U. die ihm von seinen eigenen Schülern angegebene Regel: „Beim Multipliciren einer Zahl mit 250 dividirt man die Zahl einfach durch 4 und hängt dem Quotienten 3 Nullen an, respective bezeichnet den vierten Theil der Zahl als Tausende“ – durchaus nicht als richtig anerkennen wollte, bis ihn eine Probe an der Wandtafel überzeugte! Ein anderer dieser Herren mußte uns selbst bekennen, daß er beim gewöhnlichen Rechnen die Regeln zwar anzugeben, nicht aber zu erklären oder gar herzuleiten wisse. Die Courszettel des eigenen Platzes vermochte er nicht zu erklären, und von verschiedenen Systemen der einfachen und doppelten Buchhaltung hatte er keine Idee. – Bei solchen Lehrkräften, mit denen sich wohl manche Lehranstalten haben herumschlagen müssen, kann freilich das Resultat des Unterrichts kein sehr erfreuliches sein. Dazu kommt noch, daß im Anfange selbst bei genügender wissenschaftlicher Befähigung in Bezug auf Methode, Disciplin, Lehrplan u.s.w. noch manche Mißgriffe gemacht werden. Solche Uebelstände werden indeß im Laufe der Zeit schwinden. Es sind Uebergangsstadien, welche jede Unterrichtsbranche aufzuweisen hat. Die Stümper im Fache werden bald überall wirklich befähigten Fachlehrern Platz machen müssen, und ebenso werden auf Grund der an

verschiedenen Handelslehranstalten gemachten Erfahrungen bewährte Grundsätze in Bezug auf Methode, Disciplin, Organisation u.s.w. an die Stelle unsicherer Maximen treten.

Angenommen nun auch, eine Handelsschule erfreue sich einer vorzüglichen Leitung und Organisation, sowie bewährter Lehrkräfte, so ist doch stets der erwartete Erfolg zugleich auch wesentlich von dem dritten Factor: den Schülern, ihrem Alter, ihrer Vorbildung, sowie der ihnen zugewiesenen Unterrichtszeit abhängig. Das erzielte Resultat wird nothwendig so lange ein ungenügendes sein, als die Schüler, wie es noch gar zu häufig geschieht, in einem zu jugendlichen Alter und mit mangelnden oder ungleichen Vorkenntnissen in die Schule treten und dieselbe nach kurzer Zeit wieder verlassen müssen, um der leider an so vielen Plätzen noch üblichen langen Lehrzeit wegen in einen mechanischen, vielfach geisttödtenden Comptoirdienst eingezwängt zu werden. In der kurzen Zeit, die manchen solcher Anstalten zugemessen ist, oder welche sie selbst häufig genug in gar zu kärglichem Maße beanspruchen, kann an eine höhere, gründliche allgemeine und handelswissenschaftliche Bildung, deren der Kaufmann unserer Zeit in industrieller, gesellschaftlicher und politischer Beziehung so sehr bedarf, gar nicht gedacht werden. Es wird in der Regel von Vielem Etwas geboten, von dem Wichtigsten aber doch zu wenig, um von Erfolg zu sein. Man zieht höchstens Treibhauspflanzen, welche beim ersten rauhen Lüftchen zusammenfallen.

Soll eine Handelsschule als Fachschule ihrem Zweck entsprechen, so muß sie mit Erfolg den Unterricht in allen denjenigen Fächern übernehmen können, deren Kenntniß von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit gefordert werden kann. Diese Fächer sind aber nicht bloß theoretische und praktische Handelswissenschaft, Rechnen, Geschichte, Geographie und Sprachen, sondern auch Volks- und Staatswirthschaft, Handels- und Wechsel-, See- und Völkerrecht, Literatur- und Kulturgeschichte, sowie naturwissenschaftliche und technische Zweige. Zum erfolgreichen Betreiben dieser Wissenszweige ist aber neben umsichtiger Leitung und tüchtigen Lehrkräften zugleich eine gereifere Fassungsgabe der Schüler und eine entsprechende Dauer der Unterrichtszeit durchaus erforderlich, also etwa ein Eintrittsalter von nicht unter 15 Jahren, ferner eine der Absolvierung eines Progymnasiums oder einer Unter-Realschule mindestens gleichstehende Vorbildung und endlich eine Unterrichtszeit von allerwenigstens 2 Jahren.

Aus dem Gesagten erhellt, daß der den Handelsschulen in Betreff ungenügender Leistung gemachte Vorwurf nicht als unberechtigt zurückgewiesen werden kann. Glücklicherweise trifft er jedoch nur einen Theil der bestehenden Handelslehranstalten. – Der andere Theil derselben ist sich seiner hohen Aufgabe vollkommen bewußt, erfreut sich tüchtiger Leitung und Lehrkräfte, sowie einer Organisation, die es möglich macht, dem Kaufmannsstande würdige Jünger Mercuri heranzubilden. Sie wollen für den jungen Kaufmann, der neben einer gründlichen Fundamentalbildung vielleicht auch schon einen Blick in das praktische Geschäftsleben gethan hat, das sein, was die Universtitäten für den angehenden Arzt, Juristen oder Staatsmann, was die höhern polytechnischen Schulen dem Fabrikanten, Maschinenbauer, Architecten oder Ingenieur sind. – Daß diese höher stehenden Handelsschulen, welche allein man Hochschulen des Handels oder Handelsacademien nennen könnte, mit Erfolg ihrer Aufgabe nachzukommen streben, das beweist nicht nur ihre sehr günstige Frequenz, sondern auch der Umstand, daß in den letzten Jahren die Schüler des letzten Cursus von einzelnen dieser Anstalten, beispielsweise Prag und Chemnitz, noch während des Besuchs der Schule für kaufmännische Geschäfte sehr vortheilhaft engagirt wurden, daß ferner noch im verflossenen Herbst **35** der geachteten Danziger Firmen die Erklärung abgaben, sie würden für die Folge bei Engagements denjenigen jungen Leuten den Vorzug geben, welche die dortige Handelsacademie besucht hätten.

Diese höheren Handelslehranstalten oder Handelsfachschulen tragen demnach einem wirklichen Bedürfniß der Zeit Rechnung und treten dadurch in die Reihe der berechtigten, selbständigen höheren Lehranstalten. Indem wir aber diese Berechtigung der

Selbständigkeit aussprechen, wagen wir es zugleich, Denjenigen entgegenzutreten, welche der Meinung sind, daß das System der Fachschulen ein „veraltetes und gerichtetes“ sei, daß selbständige höhere Fachschulen, Fachacademien und polytechnische Schulen als integrirende Theile der Universitäten ihre Aufgabe viel vollkommener und mit geringerm Kraftaufwande würden erreichen können und daß daher der nach höherer Ausbildung strebende junge Kaufmann ebenfalls an die Universität zu verweisen sei.

Jg. 1864, Nr. 658, S. 219 – 220

Die Universität lehrt die Wissenschaft hauptsächlich der Wissenschaft wegen. Es ist von jeher so gewesen und wird auch noch lange so bleiben. Sie betrachtet es als ein altes Recht, die wissenschaftliche Belehrung vorzugsweise für sich beanspruchen zu dürfen, und der Umstand, dass unter allen Arten von Lehranstalten nur sie allein ein „Wissen“ zur „Wissenschaft“ zu erheben vermag, rechtfertigt solche Forderung. Die Universität schließt allerdings die Anwendung des Erlernen im praktischen Leben nicht aus, diese Praxis aber schon während der Studienzeit üben zu lassen, ist nicht ihre Sache. Die sogenannten realen Wissenschaften blieben daher auch lange Zeit Fremdlinge an den Universitäten, und nur der Macht weichend entschloß man sich endlich mit Widerstreben, eine vierte, niedere (?) Facultät zu schaffen, in der dann alle möglichen Wissenschaften, die unter Theologie, Jurisprudenz und Medizin nicht unterzubringen waren, zusammengebracht wurden. So finden wir denn freilich in dem Programm der philosophischen Facultäten die verschiedenartigsten praktischen Wissenschaften in bunter Zusammenwürfelung vertreten. Bei allen aber tritt, der ursprünglichen Tendenz gemäß, die wissenschaftliche Seite in den Vordergrund. Die praktische erscheint als Nebensache. Mit zunehmender Bedeutung der realen Wissenschaften für Landwirthschaft, Industrie und Handel mußte jedoch dies Verhältniß sich ändern. Die Zeit forderte gebieterisch eine höhere Berücksichtigung der realen Wissenschaften in ihrer practischen Anwendung aufs Leben. Die Universität blieb hinter dieser Forderung zurück, weil sie nicht wollte und auch nicht konnte. Sie konnte nicht, wenn sie ihrem ursprünglichen Charakter, ausschließlich dem Fortschritte der Wissenschaft zu dienen, treu bleiben und sich nicht aus einem stillen Asyl der Wissenschaft in das Gegentheil einer Universität, in ein „buntscheckiges Conglomerat“ von Laboratorien, Werkstätten, Modell-, Waaren- und Mustersammlungen u.s.w. umwandeln wollte. Die Praxis mußte sich daher nach anderer Hülfe umsehen, sie schuf selbst besondere Lehranstalten, welche ausschließlich den realen Wissenschaften dienen und insbesondere deren Anwendung aufs Leben zeigen sollten. So entstanden im Laufe der Zeit: Realschulen, Realgymnasien, Gewerbeschulen, Handelslehranstalten, Navigationsschulen, landwirthschaftliche und Forstacademien, Bauschulen und höhere polytechnische Lehranstalten. – Sie alle, mit dem gemeinschaftlichen Namen „Fachschulen“ bezeichnet, unterscheiden sich dadurch von der Universität, daß sie die Wissenschaft nicht ihrer selbst wegen, sondern der praktischen Anwendung willen lehren. Sie haben nicht allein das Wissen, sondern auch das Können stets im Auge zu behalten.

Die Studirenden dieser Fachschulen haben daher im Allgemeinen mehr zu arbeiten, sich mehr anzustrengen, als die Studirenden einer Universität. (?) Sie müssen sich Repetitionen und Conversationen unterwerfen, haben sich den praktischen und resp. graphischen Uebungen zur Erlangung der nöthigen technischen Fertigkeit mit Fleiß zu unterziehen, dabei in einzelnen Fachschulen neben der wissenschaftlichen auch der künstlerischen Richtung Rechnung zu tragen und außerdem zur Anschauung und Belehrung Excursionen zu machen. Darum erscheint es auch nöthig, sie zum regelmäßigen Besuche der Vorlesungen, sowie zu den praktischen Uebungen anzuhalten. Sind sie aber, wie man es vorschlägt,

„academische Bürger“ einer Universität, so genießen sie auch academische Freiheit, und die Erfahrung lehrt, daß sie von derselben überall den weitesten Gebrauch machen.(?) Sie verwenden nur auf diejenigen Disciplinen und Uebungen den nöthigen Fleiß, deren sie absolut nöthig zu haben glauben, besuchen nach Belieben die Vorlesungen, unterlassen aber gar zu oft die an Mühe und anhaltenden Fleiß gebundenen praktischen Uebungen. Da man von den Studirenden solcher Fachschulen nicht wird verlangen können, daß sie alle volle Gymnasialbildung genossen, oder das Maturitätsexamen abgelegt haben, so würden an der Universität gar Viele hinsichtlich der Bildung hinter den eigentlichen Studenten zurückstehen, und die gehaltenen Vorlesungen, die für eine höhere Bildung berechnet sind, würden ihnen theilweise unverständlich bleiben und deßhalb auch bald sehr nachlässig von ihnen besucht werden. Dazu kommt noch, daß diese Fremdlinge im Lande Israel von den eigentlichen Studenten keineswegs als wahre *cives academici* angesehen und dadurch nicht selten, wie die Erfahrung gelehrt hat, Reibungen und ernste Conflictte herbeigeführt werden. Die academische Freiheit könnte daher nur zu ihrem Nachtheil ausfallen, umsomehr, je jünger die Studirenden und je geeigneter sie also sind, die Freiheit zu genießen und die nöthige Arbeit auf die Zukunft zu verschieben. Die Erfahrung bestätigt es häufig genug, daß manche dieser an Universitäten gebildeten Practiker gar viel zu wissen sich einbilden, aber wenig zu leisten verstehen und daher in der Praxis nicht zu gebrauchen sind.(?)

Ist schon aus diesem Grunde eine Trennung der Fachschulen von den Universitäten gerechtfertigt, so erscheint sie sogar dringend geboten durch die angegebene Verschiedenheit des Zweckes und die daraus hervorgehende abweichende Behandlung der Lehrobjecte. Der Docent der Universität hat bei Behandlung seines Faches stets den Fortschritt der Wissenschaft, der Docent der Fachschulen dagegen neben dem wissenschaftlichen Fortschritt zugleich vorzugsweise die praktische Anwendung ins Auge zu fassen. Die Behandlung eines und desselben Themas wird daher an der Universität eine andere sein müssen, als an der Fachschule, und aus diesem Grunde würde es daher nicht einmal gerathen erscheinen, an Orten, an welchen eine höhere Fachschule oder polytechnische Lehranstalt neben einer Universität besteht, demselben Docenten den Unterricht an beiden zu übertragen. Mag er auch noch so sehr Meister seines Faches sein, es wird ihm doch nicht so leicht werden, das, was er heute in der Universität vorgetragen hat, morgen in der Fachschule in ganz anderer Weise und zu ganz verschiedenem Zwecke vorzutragen. So wird z. B. der Docent von naturwissenschaftlichen Fächern an der Universität seinen Vortrag zwar für eine höhere Bildungsstufe berechnen können, dagegen so allgemein halten müssen, daß er allen seinen Zuhörern, welche aus Medicinern, Pharmazeuten, künftigen Lehrern der Naturwissenschaften, Landwirthen, Technikern u.s.w. bestehen, entspricht. Auf die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Gruppen kann er nicht eingehen, und selbst wenn er wollte, würden ihm Zeit und Kräfte mangeln. – Anders an der Fachschule, wo es Hauptsache ist, durch den Vortrag dem practischen Bedürfnisse und zugleich der Bildungsstufe der Zuhörer zu entsprechen. „Hier gilt es wissenschaftlich populär zu sein“ sagt Jacobi, „ohne in das Triviale zu verfallen. Der Lehrer hat es hier nicht mit schulwissenschaftlich, sondern zugleich mit practisch sehr ungleich vorgebildeten und auch im Alter sehr verschiedenen Hörern zu thun. Was der um eine verhältnißmäßig beträchtliche Anzahl Jahre ältere Schüler vor dem jüngern an Schulkenntnissen nicht voraus hat, das ersetzt bei ihm oft mehr als reichlich die höhere Reife der Verstandesentwicklung im Allgemeinen. – Die so gestaltete Mischung des Auditoriums macht den Unterricht schwierig, besonderes aber in Conversatorien (oder Repetitorien), wo es gilt, dem Schwachen über den Antworten und Einwürfen der Gewandteren und Unterrichteteren nicht das nöthige Selbstvertrauen entsinken zu lassen, und es auch dadurch nicht zu thun, daß man an ihn gar keine Frage richtet.“ Hier kann nur eine besondere, der Natur des Gegenstandes entsprechende, aber dem Professor der Universität fremde Unterrichtsmethode zum Ziele führen.

Von besonderer Wichtigkeit für den Erfolg des Unterrichts an Fachschulen sind ferner noch die Excursionen. Der Lehrer der Fachschule hat die Studirenden je nach der Art seines

Faches in mechanische Werkstätten, Bergwerke, Fabriken und Waarenniederlagen, auf Bau- und Stapelplätze zu führen, er hat sie an die Bauwerke der Flüsse, Häfen und Eisenbahnen zu geleiten und dort an Ort und Stelle den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis in den verschiedenen Richtungen nachzuweisen. Solche Excursionen sind für den Studirenden der Fachschulen unentbehrlich, sie sind für ihn von derselben Bedeutung, wie etwa ein physikalisches Cabinet für den Erfolg des Unterrichts in Experimentalphysik.- Solche Excursionen sind aber nicht Sache der Universität.(?) –

Und so sprechen denn sowohl äußere, als innere Gründe gegen eine Vereinigung der höhern Fachschulen mit den Universitäten. Derjenige Vortheil, welcher durch eine solche Vereinigung etwa besser erreicht werden könnte, nämlich eine höhere humanistische Bildung, wird durch die vielen entgegenstehenden Nachtheile gar zu sehr aufgehoben, und das um so mehr, als an den meisten Fachschulen auch der humanistischen Bildung der Studirenden möglichste Rechnung getragen wird.

Alles, was hier in Betreff der Fachschulen im Allgemeinen gesagt wurde, gilt selbstverständlich und in noch höherem Grade auch für die Handelsfachschulen. Nehmen wir die in das Programm solcher Anstalten aufgenommenen wichtigsten Unterrichtsgegenstände durch, so werden wir finden, daß die Universität in vielen derselben dem Bedürfniß des Kaufmanns entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen entsprechen würde. Die Unterrichtsgegenstände, welche (mit Ausnahme von Kultur- und Kunstgeschichte) bereits auch auf der allerersten deutschen Handelslehranstalt, der von 1767 bis 1800 durch Professor J. G. Büsch begründeten und geleiteten ersten Hamburger Handelsacademie vertreten waren, sind folgende:

1. Allgemeine Handelswissenschaft oder Handelskunde, 2. Buchhaltung, Correspondenz und Comptoirarbeiten; 3. Kaufm. Arithmetik; 4. Handels-, Wechsel- und Seerecht; 5. Volks- und Staatswirthschaft; 6. Geographie, Geschichte und Statistik mit besonderer Berücksichtigung des Handels; 7. Mathematik und Physik; 8. Naturgeschichte, Chemie und Technologie (mit Excursionen); 9. Waarenkunde; 10. Moderne Sprachen; 11. Literatur-, sowie Kunst- und Kulturgeschichte (vielleicht auch populaire Philosophie). Was unter allgemeiner Handelswissenschaft zu verstehen ist, darüber geben uns bereits die trefflichen Schriften von Büsch genügenden Aufschluß. An Universitäten aber ist dies Fach gar nicht vertreten. Ebenso suchen wir dort vergeblich, und mit Recht, nach Docenten der Buchhaltung, Correspondenz und Comptoirarbeiten, der kaufm. Arithmetik und Waarenkunde. Es wird zwar behauptet, diese Fächer lernten sich gründlicher und leichter in der Praxis selbst, indeß dürfte es kaum nöthig sein, solche Behauptungen zu widerlegen. Statt aller Widerlegung verweisen wir nur auf das eigene Urtheil der vielen, bereits in der Praxis stehenden Kaufleute, welche früher gute Handelsschulen absolvirt, sowie auf das Zeugniß der Hunderte von Geschäftshäusern, in welchen Schüler solcher Anstalten Anstellung gefunden haben. Wir berufen uns ferner auf die schon erwähnte Erklärung der 35 Danziger Geschäftshäuser und endlich selbst auf das Urtheil eines Alexander von Humboldt, der bekanntlich nach Beendigung seiner Universitätsstudien im Jahre 1790 die Handelsakademie von Büsch zu Hamburg eine Zeit lang besuchte, sich später gern seines dortigen Aufenthaltes erinnerte, und der Anstalt rühmend gedachte.

Was Handels-, Wechsel- und Seerecht anbetrifft, so ist dasselbe an vielen Universitäten noch fast gar nicht vertreten; die wenigen gelegentlich mit dem Völkerrecht gegebenen Vorträge über Handelsrecht können dabei nicht in Betracht kommen. Wo aber über diesen Gegenstand besondere Vorlesungen gehalten werden, wie z.B. Leipzig, Göttingen, Heidelberg, da sind sie auch für das Bedürfniß der Juristen berechnet, und wir lassen es daher dahingestellt, ob der angehende Kaufmann von dem Hören solcher

Vorlesungen genügend profitiren würde.² - Nicht viel besser ist es mit der Volks- und Staatswirthschaft bestellt, da hierbei der Kaufmann in Gemeinschaft mit dem Staatsmanne, Landwirthe und Techniker ausführliche Vorlesungen über allgemeine Land- und Forstwirthschaftslehre, Bewirthschaftungssysteme, Reallasten, Waldservituten, Fisch- und Jagdregale, Viehzuchtpolitik (?) und dergleichen würde zu hören bekommen, während die Nationalöconomik des Handels und der Gewerbe jedenfalls darunter leiden müßte.³

Geographie, Geschichte und Statistik, sowie moderne Sprachen sind zwar an den Universitäten genügend vertreten, von einer bevorzugten Anwendung dieser Gegenstände auf die Interessen des Handelsstandes kann auf der Universität indeß ebenfalls keine Rede sein. – Aehnlich ist es auch mit den mathematischen, technischen und naturwissenschaftlichen Fächern, bei welchen auf der Universität die bloße Theorie vorwaltet. Da dem Kaufmann auch bei diesen Zweigen die praktische Anwendung die Hauptsache sein muß, so würde es aus öconomischen Gründen vielleicht besser sein, hinsichtlich dieser Fächer mit einer andern Fachschule, insbesondere mit einem Polytechnikum, in Verbindung zu treten. Gleicher Charakter des Lehrvortrags sowie der Bildungsstufe der Schüler würde eine solche Einrichtung schon rechtfertigen. Es bestehen daher auch an mehreren polytechnischen Schulen besondere Handelsabtheilungen. Wie indeß die Erfahrung gelehrt hat, finden bei solchen Verbindungen wegen der nöthig erscheinenden Combinirung die naturwissenschaftlich-technischen und graphischen Zweige gar leicht eine verhältnißmäßig zu große Berücksichtigung, dagegen müssen die eigentlichen Hauptfächer dann gegen erstere zu sehr zurücktreten. Aus diesem Grunde sind auch wohl die mit den polytechnischen Instituten zu Wien, Stuttgart und Karlsruhe verbundenen Handelsabtheilungen zu keiner erfreulichen Blüthe gelangt, wogegen die neben den betreffenden polytechnischen Fachschulen errichteten selbstständigen höheren Handelslehranstalten zu Wien, Prag, Dresden, Chemnitz und Hannover eines günstigen Aufschwungs sich erfreuen. Immerhin aber dürfte von einer Verbindung der Handelsschule mit einem Polytechnicum nicht abzurathen sein, wofern es möglich gemacht wird, daß ihr der kaufmännische Charakter und ein selbständiger Lehrplan gewahrt bleibt.

Literatur-, Kunst- und Kulturgeschichte, sowie vielleicht noch das eine oder andere humanistische Fach, würden also allein zu Gunsten einer Vereinigung mit der Universität sprechen. Da diese Fächer indeß an den meisten selbstständigen Handelsschulen ebenfalls schon vertreten sind, oder doch mit geringer Mühe besetzt werden können, so ist in der That kein Grund vorhanden, einzelner Fächer wegen die oben hervorgehobenen großen Nachtheile für die Gesamtbildung herbeizuführen.

Wir nehmen daher keinen Anstand, die Universität als ungeeignet für die Erwerbung einer kaufmännischen Fachbildung, dagegen die selbstständigen höhern Handelslehranstalten resp. Handelsacademien als vollberechtigt und zeitgemäß zu bezeichnen.

²) Handels- und Wechselrecht wird unseres Wissens an jeder deutschen Universität gelesen. Mit dem „Völkerrecht“ verbunden werde diese Disciplinen wohl nirgends; höchstens das Seerecht. Die Redaction

³) Wie das zugehen sollte, vermögen wir nicht einzusehen. Wo Volkswirthschaftslehre gelesen wird, wird dieselbe u. W. als Grundwissenschaft für alle allgemeinen Gewerbslehren gelesen. Wo außerdem eine solche allgemeine Gewerbswissenschaft, also z. B. Allgemeine Land- oder Forstwirthschaftslehre gelesen wird, kann, wenn das gleiche Bedürfniß vorhanden, doch auch Allgem. Handelswissenschaft gelesen werden.

Anonymus

(Redaktion des Bremer Handelsblattes)

Die Handelsschule und ihre Berechtigung

Bremer Handelsblatt, Jahrgang 1864, Nr. 659, S. 226/27

Unsere Leser werden sich mit uns über die Klarheit und Gründlichkeit gefreut haben, womit Herr F. Clément in Riga den obigen Gegenstand in seiner in der vorigen No. d. Bl. abgedruckten polemischen Abhandlung erörtert. Die Polemik ist in ihren wesentlichen Punkten gegen Ansichten gerichtet, welche wir an dieser Stelle vertreten haben. Wir nehmen den Streit mit einem so einsichtigen Gegner gern auf, da wir uns dessen wohl bewußt sind, daß die Reform, welche wir anstreben, ohne Kampf nicht durchgeführt werden, und daß sie durch ehrlichen Kampf nur gefördert werden kann. Bevor wir auf die Arbeit des Hrn. Clément des Näheren eingehen, möchten wir es an dieser Stelle constatiren, daß die Art, wie die hochwichtige Frage von der kaufmännischen Schulbildung bis jetzt in der deutschen Presse erörtert worden ist, überhaupt zu den besten Hoffnungen berechtigt. Gegnerischerseits, wo es also gilt, eine angegriffene Position zu vetheidigen, nehmen sich die competentesten Männer der Sache mit Ernst und einer achtungswerthen Begeisterung an. Nicht selten lassen sie durchblicken, daß sie für die liebgewordene Position doch nicht blind eingenommen sind, und daß sie dieselbe nur *faute de mieux* zu behaupten für ihre Pflicht halten. Nur scheint ihnen in der That das vorgeschlagene angebliche „Bessere“ nicht wirklich für besser, oder es erscheint ihnen als graue Theorie, oder als überschwänglicher Idealismus. Als neueste Zeugnisse hierfür liegen uns die vor einiger Zeit in unserer literarischen Umschau erwähnten diesjährigen Einladungsschriften der Handelsschulen zu Dresden und Chemnitz vor⁴. Mit solchen Gegnern ist eine Verständigung möglich, und wird sie zu einem guten Ziele führen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, die Clément'schen Erörterungen Wort für Wort zu kritisiren. Sie enthalten sehr Vieles, was wir unbedingt unterschreiben. Aber sie gehen auf Einzelheiten ein, auf die man erst kommen sollte, wenn man über den Kern der Frage im Reinen ist. Auf diesen Kern der Frage wollen wir etwas näher eingehen.

Der Herr Verfasser ist der Ansicht, daß ein Bedürfniß zu einer vollständigen Reform des kaufmännischen Bildungsganges nicht vorliege. Er will nur die vorhandenen Bildungsmittel, deren Mangelhaftigkeit er auf mehrere, - unseres Erachtens aber nicht die richtigen - Gründe zurückführt, besser ausgebildet wissen. Er will eines jener Mitteldinger zwischen Gymnasium und Faschschule, die unter dem Namen „Progymnasien, Realschulen u.“ existiren, als Vorschule und die Handelsschule in der Form der Handels-Akademie als Fachschule. Hier soll der angehende Kaufmann mit dem 15. Lebensjahre eintreten, und „mindestens“ zwei Jahre - also zwei Jahre sollen doch im schlimmsten Falle genügen! - verbleiben, seine Schulbildung völlig absolviren, um dann, nur etwas später, als jetzt von den Praktikern *quand même* gefordert wird, in den praktischen Dienst einzutreten. Ein wesentlicher Theil der Abhandlung ist Vorschlägen zur Verbesserung der Handelsakademien und der Vertheidigung der wirklich „guten“ solchen Anstalten, ein größerer sodann

⁴ Die Titel der erwähnten Programmabhandlungen sind folgende (d. Hrsg.):

Uhde, W[ilhelm]: Ueber die Notwendigkeit einer fahlichen Vorbildung für den Handelsstand. In: Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Chemnitz, Chemnitz 1864, Seite [3] bis 13

Noback, Friedrich [1815 - 1873]: Handelsschule und Handelsakademie. In: Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Dresden, Dresden 1864, Seite 3 bis 18

dem Beweise gewidmet, daß die Universität die Handelsakademien nicht ersetzen könne, und sich überhaupt als Bildungsanstalt für den Kaufmann nicht eigne.

Wir sind der Ansicht, der jetzt übliche Bildungsgang des Kaufmanns sei vollkommen umzugestalten. Vor Allem muß, was jetzt nicht geschieht Rücksicht genommen werden auf den doch unleugbar bestehenden Unterschied zwischen den Bildungsbedürfnissen des künftigen Klein- und denen des künftigen Groß-Industriellen – um uns dieser, wohl nicht mißzuverstehenden Uebertragung zu bedienen. Der Handel wird bekanntlich, wie jedes andere Gewerbe, im Kleinen und im Großen betriebene Hier wird, wie Roscher (Ansichten der Volkswirtschaft. Ueber Industrie im Großen und Kleinen. S. 121) im Betreff der technischen Gewerbe bezeichnend und unterscheidet, ein gebildeter Mann schon durch die Oberleitung vollständig beschäftigt; dort läßt diese Oberleitung dem Unternehmer noch Zeit übrig, um auch an der unmittelbaren Ausführung theilzunehmen, oder dieselbe ganz selbst zu besorgen, was zugleich sein allgemeiner Bildungsstand durchaus nicht verschmäheth.

Der Bildungsweg des künftigen Kleinhändlers läßt sich natürlich bei der immer noch großen Verschiedenartigkeit der Bedürfnisse auch in dieser Klasse, nicht nach einer Schablone regeln. Als allgemeines Bedürfniß tritt uns hier das entgegen, daß der angehende Gewerbsmann sich so frühzeitig, als möglich, sein Brod selbst verdienen könne. Wenige werden aus bloßer Liebhaberei, weitaus die meisten gezwungen durch die Umstände, oder einem Familienherkommen, einer Gewohnheit folgend, oder mit Rücksicht auf das Maß der vorhandenen Fähigkeiten, ihr Ziel, oder das ihrer Kinder nicht höher ausstecken, als bis zu einer Position hinter'm Ladentisch. Wo aber jene Umstände mitwirken, da ist in der Regel auch ein Zwang vorhanden zum frühzeitigen Uebergang zur Berufsbildung. Da heißt es, wahrhaft gewerbfreiheitliche Zustände vorausgesetzt, fast immer: Je früher in die Lehre, je früher Gehülfe, je früher Verdienst. Da mag die Elementarschule genügen, dann alsbald die Lehre folgen, die praktische Laufbahn beginnen. Es giebt unter den Lehrlingen strebsame und wissensdurstige Jünglinge. Es muß dafür gesorgt werden, daß ihr Wissensstreben Befriedigung finde. Dafür mögen Vereine, oder die Gemeinden, oder der Staat selbst, sorgen durch Lehrlingsschulen, durch Realschulen, durch Handelsschulen; für unbemittelte, befähigte Jünglinge mögen auf solchen Anstalten Freistellen gestiftet werden. Wie der Unterricht auf diesen Anstalten einzurichten, damit er die praktische Lehre möglichst fruchtbar mache, fördere, ergänze, ja den höher strebenden auch noch überdieß reiche geistige Nahrung biete, und damit die Fähigkeiten des Schülers harmonisch entwickelt werden – diese Frage müssen wir den Schulmännern überlassen. Das „Fach“ anlangend, so wird es hier allerdings weniger auf Fachwissenschaften, als auf Fachfertigkeiten, insoweit solche überhaupt in der Schule mit Erfolg geübt werden können, ankommen; das größte Gewicht wird aber auch hier auf die sogenannten formalen Bildungsmittel, welche den Geist zur Selbstentwicklung tüchtig machen, zu legen sein.

Wir haben oben auch die Handelsschulen mit unter den Bildungsanstalten für angehende Kleinkaufleute aufgezählt. Wir halten die Handelsschulen also keineswegs für etwas vollkommen Ueberflüssiges, oder gar Schädliches, ebenso wenig wie die Ackerbauschulen für die Handwerker unter den Landwirthen, und die Baugewerkschulen für die Bauhandwerker. Nur weisen wir ihnen eine ganz bestimmte Stellung zu. Und, um diese Stellung auszufüllen, werden, nach unserem Ermessen, manche jetzt bestehende deutsche Handelsschulen von dem Standpunkt, den sie eingenommen, auf den sie hinaufgeschraubt sind, um einige Stufen heruntersteigen, die meisten aber eine vollständige Aenderung ihrer Organisation, oder ihres Programmes ins Auge fassen müssen. Für solche Anstalten fordert uns Herr Clément keineswegs zu wenig, sondern zu viel. Sie sind ja nur berechnet für Jünglinge, welche durch die Umstände genöthigt sind, sich möglichst frühzeitig ihr Brod selbst zu verdienen. Für sie – für diese Schulen - können in der That höchstens zwei Jahre erübrigt werden; die meisten der jungen Leute, welche für den Kleinhandel ausgebildet werden sollen, haben nicht einmal soviel, sondern nur etwa die Zeit für die Lehrlingsschulen übrig. In jenen zwei Jahren, zumal sie in der Regel wohl allerdings zwischen das 14. und 17. Lebensjahr fallen werden, wird es doch wahrlich beim besten Willen nicht möglich sein, mit

Erfolg den Schülern den Unterricht in allen den Fächern zu bieten, „deren Kenntniß von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit gefordert werden kann,“ wird es absolut unmöglich sein, mit einigem Erfolg „nicht bloß theoretische und praktische Handelswissenschaft, Rechnen, Geschichte, Geographie, Sprachen, sondern auch Volks- und Staatswirthschaft, Handels- und Wechsel-, See- und Völkerrecht, Literatur- und Kultur-Geschichte, sowie naturwissenschaftliche und technische Zweige“ – also Disciplinen, von denen manche jungen Leuten von 14 -16, oder sagen wir selbst 15 -18 Jahren, von dem größten Lehrkünster gar nicht zugleich gründlich und mundgerecht vorgetragen werden können – zu lehren. Wir sagen: es ist unmöglich. Es ist aber auch unnöthig. Denn, Wen die Verhältnisse nöthigen, sich schon in den ersten Jünglingsjahren sein Brod durch ein Gewerbe selbst zu verdienen, der ist eben in der Regel nicht zu so glücklich situirt, daß er sich in allen den Fächern eine gründliche Bildung erwerben kann, deren Kenntniß man von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit zu fordern berechtigt ist; er macht in der Regel auch keine Ansprüche auf diese Bildung. Er wird deshalb nicht ein minder wichtiges, oder minder tüchtiges Glied der Volks- oder Wirthschaftsgemeinde; er wird nur ein Mitglied, dessen Verstandesbildung minder weit reicht. Es kann nicht das Ziel des Schulwesens sein, alle Menschen auf eine gleich hohe Stufe der Verstandesbildung zu bringen. Man kann bei der Einrichtung des Schulwesens nicht auf die seltenen Ausnahmen außerrdentlicher Begabung, sondern man muß auf den mittleren Durchschnitt der Befähigung rechnen, und man muß die Lebensverhältnisse in Rücksicht ziehen. Den angehenden Kleinhandelsleuten machen diese Verhältnisse in der Regel die Erwerbung einer gründlichen, wissenschaftlichen Bildung unmöglich. Sie sind es, die sich äußersten Falles zwei Jahre von ihrer Lehrzeit zum Besuch einer höheren, als der elementaren, Schule abmüßigen können. Auf einen Theil von ihnen lediglich können die stets für ein jugendliches Alter bemessenen Handelsfachschulen berechnet sein. Diese Schulen müssen sich in dem „Wie“ und „Was“ dem Bedürfnisse, den Verhältnissen anpassen, wie das auf dem benachbarten Gebiete des landwirthschaftlichen Gewerbes auch die Ackerbauschulen müssen. Wollen sie mehr leisten, als in ihrer Aufgaben liegt, so leisten sie im Ganzen nur Stückwerk.

Aber was sollen sie eigentlich leisten? In dürftigen Umrissen ist dies schon oben angedeutet. Als Fachschulen sollen sie den Schülern die Kenntnisse verschaffen, welche das Fach, also der Kleinhandel, erfordert, und welche im praktischen Dienst, in der Lehre nicht eben so gut, oder besser erworben werden, sollen sie das Ihrige dazu thun, daß der Schüler, je eher je besser in den Stand gesetzt werde, sich sein Brod selbst zu verdienen; als allgemeine Bildungsanstalten sollen sie den Jüngling zu einem tüchtigen Bürger und Menschen erziehen helfen, zu einem Manne, der in seiner dereinstigen Lebensstellung „seinen Mann steht“, sollen sie den Unterricht der Elementarschule harmonisch fortsetzen. Was in der Elementarschule Rechnen heißt, geht vielleicht nur bis zur einfachen Regel-de-Tri, oder Rechnung mit Decimalen; in der Handelsschule mag zur Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Procentrechnung, u. s. w., fortgeschritten, die Algebra mit aufgenommen, da die Schule zugleich Fachschule ist, bei der Wahl der Aufgaben und der Behandlung des Gegenstandes überhaupt auf das kaufmännische Gewerbe gebührend Rücksichtig genommen werden. Mathematik darf schon als formales Bildungsmittel nicht fehlen. Die Grundsätze der Physik sind ebenfalls unentbehrlich. Wird in der Elementarschule nur Vaterlandeskunde und vaterländische Geschichte gelehrt, so ist hier zur Allgemeinen Geographie und Allgemeinen Weltgeschichte überzugehen. Dabei läßt sich selbstverständlich das „Fach“ gebührend berücksichtigen. Deutsche Sprache und Literaturgeschichte gehören zu den wichtigsten Fächern. In den Sprachübungen wird, was man kaufmännische Korrespondenz nennt, seine Stelle finden. Dazu treten als specielle Handelsfächer: Allgemeine Handelskunde, d. h. die Lehre von dem Wesen und den Arten, den Betriebsmitteln, und den Hilfsmitteln des Handels; ferner die Lehre von der einfachen und doppelten Buchführung, endlich die Waarenkunde. Der fremden Sprachen bedarf der Klein-, also meistens Binnen-Händler in der Regel nicht. Und die Schule kann nur die Regel berücksichtigen. (In der Schweiz könnte freilich die Handelsschule ohne solchen Unterricht nicht auskommen). Als formales Bildungsmittel ist der Unterricht in den fremden Sprachen minder brauchbar, als der auch sonst wichtigere, aber leider! stark vernachlässigte in der

deutschen Sprache. Gesang- und Turnunterricht müssen obligatorisch sein. Wenn für Zeichnen-Unterricht die Zeit zu erübrigen, dann um so besser. Wir meinen, jede Handelsschule müsse mit diesen Lehrgegenständen auskommen; wir meinen, Handelsschulen, die für diese Fächer mit tüchtigen Lehrern versehen, würden einem überall vorhandenen Bedürfnisse entgegen kommen, und, wenn die Lehrmethode eine richtige, im Stande sein, jedem Vorurtheile der Hyperpraktiker die Stirn zu bieten. – Aber es ist nur eine Klasse von angehenden Gewerbsleuten, für welche wir solche Schulen für nöthig und nützlich halten, die Klasse derer, welche frühzeitig der Fachschule bedürfen, und welche nicht lediglich auf die praktische Schule der Lehre und etwa die dürftige Lehrlingsschule beschränkt, andererseits aber auch nicht so glücklich situirt sind, um sich eine gründliche handelswissenschaftliche Bildung aneignen zu können. Die Zahl solcher junger Leute ist nicht gering. Verständig eingerichteten Handelsschulen wird es nie an Publikum fehlen.

Wir kommen jetzt zu dem, was wir „höhere kaufmännische Bildung“ nennen.

Jg. 1864, Nr. 660, Seite 236 bis 237

Die Söhne wohlhabender Eltern sind in der glücklichen Lage, sich ihre frühe Jugend nicht schon durch den Gedanken an den dereinstigen Lebensberuf trüben lassen zu müssen. Dieser Gedanke, und noch mehr der frühzeitige Beginn der Vorbereitung auf einen bestimmten Lebensberuf, erzeugt – dies ist nicht hinwegzuleugnen – in der Regel eine gewisse Engherzigkeit in der Lebensanschauung, die bald als Krämergeist, bald als Zunftmeister- und Kleinbürgerthum auftritt, selten durch später entgegenwirkende Einflüsse ganz beseitigt wird, und in ihren verschiedenartigen Formen unsere volksthümliche Entwicklung von jeher stark beeinträchtigt hat. So ein fünfzehnjähriger Großhändler, oder General, oder Jugendbildner, oder Zunftmeister ist immer eine seltsame und – bedauerliche Erscheinung. Unsere Volkswohlstandsverhältnisse müssen erst eine ganz andere Stufe erreicht haben, wenn es die allgemeine Regel werden soll, daß erst etwa der 17-18 jährige Jüngling sich einem bestimmten Lebensberufe zuzuwenden nöthig hat. Allein in den Ständen, so dieß die Regel sein kann, sollte es nicht länger nur die Ausnahme sein. Und in der That ist es zwar nicht bei den sogenannten gelehrten Berufsständen, aber im deutschen Kaufmannsstande die Ausnahme. Wer zu diesem Stande bestimmt ist, wird, und wenn er der Sohn eines Millionairs ist, vom 15. oder 16. Lebensjahre an in der Regel auch für diesen Stand gedrillt. Was hier von großartiger Lebensanschauung, von höherer Auffassung der Standesaufgabe und der Lebensaufgabe des Menschen überhaupt zu finden ist – das wahrlich ist nicht dem Bildungsgange zu verdanken – einem Bildungsgange, der, wenn nicht die Einzelnen inwohnende, natürliche Kraft und Frische hin und wieder nachhülfe, lauter Engherzigkeit und Kleinlichkeit erzeugen müßte.

Es kann Verhältnisse geben, die es wohlhabenden Eltern vorzugsweise wünschbar erscheinen lassen, daß ihre Söhne sich dem Kaufmannsstande zuwenden. Was nöthigt sie dazu, schon den Knaben in diese Bahn zu zwingen, und ihm so die Jugend zu verkümmern? Kann man es nicht abwarten, bis der Sohn selbst ein Wort über die Wahl seines Berufes mitreden kann? Ist jener Wunsch wohlbegründet, so wird der junge Mann auch dann noch zu verständigen sein. Zeigt es sich, daß in ihm „kein Kaufmann steckt“, so muß man eben den Lieblingwunsch unterdrücken, so hat man doch nicht vergeblich schon seit Jahren zu drillen angefangen.

Wo aber die Fachschule nicht schon in den ersten Jahren des Jünglingsalters zu beginnen braucht, da hat die allgemeine humanistische Vorschule ihren richtigen Platz. Eine solche allgemeine humanistische Vorschule ist die des Gymnasiums. Oder es soll wenigstens eine solche sein. Nicht überall ist dies wirklich der Fall. Hin und wieder sind unsere Gymnasien noch weiter nichts, als dem Namen und der That nach „Lateinische Schulen.“ In einer großen

Handelsstadt zumal sollte der Handelsstand selber wohl darauf hinwirken können, daß dies anders werde. Etlichen hundert wohlhabenden Familien einer größeren Stadt und der Umgegend derselben wird es doch wohl gelingen, aus dem schon vorhandenen Gymnasium das zu machen, was es sein soll, oder wenn solche Versuche etwa an Schulregulativen und an dem Widerwillen der Schulbehörden gegen vernünftige Reformen scheitern sollten, ein besonderes Gymnasium zu gründen, wie man ja auch Real- und sogenannte Handelsschulen durch Privatthätigkeit gegründet hat. Ein Gymnasium aber, welches geeignet sein soll, gleichmäßig für den sogenannten Gelehrten- wie für den Gewerbestand den Grund zu der höheren wissenschaftlichen Ausbildung zu legen, braucht viel weniger in Zahl und Art der Lehrgegenstände, als in der Unterrichtsmethode von der bisher üblichen Einrichtung der sogenannten Lateinischen Schulen abzuweichen. Das classische Alterthum kann, ja es muß nach wie vor ein Reich bilden, in welchem die Schüler heimisch gemacht werden müssen; aber nicht das philologische und das archäologische, sondern das humanistische Element dieses Stoffes muß in den Vordergrund gerückt, und es muß, wozu namentlich der historische und der cultur- und literarhistorische Unterricht verwerthet werden kann, verhütet werden, daß der Schüler mit seinem Dichten und Trachten in dem, wie immer klassischen, so doch heidnischen und sklavischen, Alterthum stecken bleibe. Wie dieses Ziel zu erreichen – auch das ist eine reine Schul- eine pädagogische Frage, die wir nicht entscheiden mögen. Aber das wissen wir, daß es zu erreichen ist, und daß, wenn es erreicht, auch Gewerbsleute, welche auf einer solchen Anstalt ihre Bildung genossen, davon, selbst für ihr Berufsleben, einen, durch nichts zu ersetzenden Gewinn verspüren werden.

Man weist uns, um die Nützlichkeit der Handelsschulen darzuthun, auf die zahlreiche Existenz solcher Anstalten und darauf hin, daß hie und da Kaufleute so großes Gewicht auf die Wirksamkeit derselben legen, daß sie dort Vorgebildeten gern in der Lehrzeit etwas nachlassen. Neuerdings scheint sich indeß bei Kaufleuten auch das Verständniß für die Bedeutung der Gymnasialbildung zu regen. Die Handelskammer zu Worms hat – um nur dieses Beispiel anzuführen – kürzlich bei dem Großh. Hessischen Ministerium einen Antrag auf Reorganisation des dortigen Realgymnasiums, und zwar in dem Sinne, „daß künftig der Schwerpunkt dieser Anstalt ganz überwiegend auf die Gymnasialbildung gelegt werden möge“, eingebracht. Von kaufmännischer Seite wurde uns bei Mittheilung dieser erfreulichen Thatsache versichert, daß in vielen kaufmännischen Kreisen Südwestdeutschlands die in No. 613 und 617 d. Bl. geäußerten Ansichten im Betreff der Reform des kaufmännischen Bildungsganges gerade auch insofern großen Anklang gefunden haben, als dort die Nothwendigkeit der Gymnasialbildung für den Kaufmann betont worden sei.

Wenn die jungen Leute des Gymnasium absolvirt haben, also in der Regel im 18. Lehrjahre, dann ist erst die Zeit gekommen, so sie im Betreff der Wahl ihres Berufes ein verständiges Wort mitreden können. Nun lasse man den Jüngling wählen, unter verständiger Einwirkung, aber unter gewissenhafter Berücksichtigung seiner eigenen Neigungen und Fähigkeiten. Es ist besser, daß hundert alte Firmen erlöschen, oder in andere Hände kommen, als daß der vermuthliche Erbe einer solchen Firma widerwillig in einer Berufsbahn gedrängt werde, für die ihm Neigung, oder Fähigkeiten fehlen. – Fällt die Wahl auf den kaufmännischen Beruf, so beginnt nun die Zeit der Lehre. Eine verständige Erziehung kann das Vorurtheil nicht aufkommen lassen, daß es ehrenrührig sei, erst mit dem 18. Lebensjahre mit der Erlernung eines Gewerbes zu beginnen. Dieses Vorurtheil beruht auf Mangel an Standesehre, an Achtung vor dem eigenen Gewerbe. Freilich ausnutzen als Laufburschen und Kopisten kann man einen gebildeten jungen Mann von 18 Jahren nicht; aber, wenn er wirklich gebildet ist, wird man ihm jede Arbeit, und die geringste selbst, zumuthen dürfen, so fern sie nur wirklich zur Erlernung des Gewerbes nützlich ist. Er wird dasselbe schneller erlernen, weil er sich überall nach Gründen fragt, und, weil er mit ernstem Willen an die Aufgabe herantritt. Ganz zu schweigen des Vortheils, daß ein solcher Lehrling das Geschäft weniger durch Unachtsamkeit, Nachlässigkeit, Leichsinn, unangemessene Stellung gegenüber dem Hülfspersonal u. s. w. beeinträchtigt, als ein Knabe von 15 Jahren dies in der Regel thun wird. Eine zweijährige Lehrzeit wird in der Regel genügen.

Soll nun der Zwanzigjährige für alle Zeit dem Verkehre mit den Wissenschaften ganz entsagen? Wir meinen, so gut, wie von dem Mediziner und dem Juristen müssen wir auch von dem Kaufmanne, der auf eine höhere Bildung Anspruch machen will, fordern, daß er academisch gebildet sei, daß er auf der Universität sich eine universelle und eine fachliche wissenschaftliche Bildung in systematischem Studium anzueignen, daß er da wissenschaftlich denken, daß er da lernen gelernt habe. Warum wir gerade an die Universität denken, obwohl wir Herrn Professor Clément darin Recht geben müssen, daß die Universitäten in ihrer dermaligen Einrichtung als höhere Fachschulen für den Kaufmann nicht genügen würden, haben wir schon an anderer Stelle (vergl. No. 615 v. vor. Jahre) des Näheren ausgeführt. Wie die Mediziner und Juristen, so könnten auch die Kaufleute ihre rein fachliche Ausbildung auf Sonderacademieen sich ebenso erfolgreich erwerben, wie auf der Universität. Aber auf diese rein fachliche und also einseitige Ausbildung kommt es uns auch bei jenen ebenso, wie bei diesen, in erster Linie nicht an. Sie ist äußerst wichtig, aber um ihretwillen wollen wir die Universität nicht für Kaufleute, sondern vor allen Dingen um der universellen, humanistischen Ausbildung Willen, die selbstverständlich keine andere Anstalt besser bieten kann, als die Universität, und welche die Kaufleute selbst nicht länger als ein Monopol der sogenannten Studirten betrachten sollten.

Für diesen wichtigen Zweig der Bildung ist auf allen Universitäten hinreichend gesorgt. Es müßte noch für die höhere Fachschule durch Gründung von besonderen handelswissenschaftlichen Facultäten gesorgt werden. Es bedarf dazu keines so umständlichen Apparates wie für die Fachschule der Mediziner, und es wird Niemand leugnen, daß die Kaufleute dasselbe Recht haben, wie jene, zu verlangen, daß da, wo sie sich eine universelle, humanistische Bildung ausschließlich aneignen können, auch für die Bedürfnisse ihres speziellen Berufes gesorgt werde. Oder lassen sich die Handelswissenschaften etwa nicht ebenso gut wissenschaftlich begründen, wie die medizinischen? Man mag den Fachunterricht der Kaufleute auf der Universität so „praktisch“ einrichten, wie man will, - das Handwerksmäßige dabei wird immer eine geringere Rolle spielen, als bei dem Studium der Mediziner, und das rein wissenschaftliche Element wird immer mindestens ebenso tief in den Tiefen des menschlichen Wissens gegründet sein müssen, wie bei der Medizin.

Es ist schlimm, daß wir, wie in den sogenannten „Allgemeinen Gewerbslehren“ überhaupt, so insbesondere in der „Allgemeinen Handelslehre“ – Dank der überhundertjährigen Verunglimpfung dieser Wissenschaft in den Handelsschulen – noch soweit zurück sind. Es existirt noch kein einziges Lehrbuch dieser Wissenschaft. Das Werk, welches wir aus der Hand eines unserer ersten Nationalöconomen, Roscher, mit Spannung erwarten, die „Nationalökonomik des Handels“, wird nach dem Plane kein Lehrbuch werden, welches aus den Gesetzen der Volkswirtschaftslehre die allgemeinen Regeln für den Betrieb des kaufmännischen Gewerbes wissenschaftlich entwickelte, sondern es wird die Gesetze des Handels (Handel im allgemeinen, volkswirtschaftlichen Sinn genommen) entwickeln. Aber dem Mangel würde bald abgeholfen werden, sobald das Bedürfniß nur erst recht lebhaft empfunden würde. Die Lehrer der handelswissenschaftlichen Fakultät an einer Hochschule würden sehr bald das Bedürfniß nach einer Handelsbetriebslehre, die den Mittelpunkt des ganzen handelsfachwissenschaftlichen Unterrichts bilden müßte, sehr tief empfinden. Man würde an der landwirtschaftlichen Betriebs- oder der Allgemeinen Landwirtschaftslehre sich ein Muster für die Konstruirung der neuen Wissenschaft nehmen können, und man würde das nicht verschmähen.

In einer handelswissenschaftlichen Fakultät müßten folgende Wissenschaften vertreten sein: A. Philosophische Wissenschaften 1. Psychologie und Logik, 2. Ethik und Metaphysik) B. Grundwissenschaften der Handelslehre (1. Naturwissenschaftliche. – Die sämmtlichen Naturwissenschaften im Allgemeinen und in ihrer besonderen Beziehung auf den Handel. – 2. Menschenwissenschaftliche: Die Volkswirtschaftslehre) C. Hülfswissenschaften der Handelslehre (1. Handelsrechtslehre 2. Staatsrechtslehre, Völkerrecht und Politik, 3. Staatswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft 4. Allgemeine Geographie 5. Allgemeine Weltgeschichte 6. Mathematik und Arithmetik) D. Die

eigentlichen Handelswissenschaften: 1. die historischen: a. Handelsgeographie b. Handelsstatistik c. Handelsgeschichte d. Waarenkunde; 2. die rationalen: a. Allgemeine Handelslehre (die Lehre von Arbeit, Land und Kapital je einzeln in ihrer Beziehung zum Handelsgewerbe, und von der Verbindung dieser Gewerbsmittel – Handelsbetriebslehre-, sowie die Lehre von der Prüfung des Handelsbetriebes – Buchführung-) b. Spezielle Handelslehren. (Hier sind die Regeln für die einzelnen Hauptzweige des Handels im Besonderen zu entwickeln. Es gehört dazu auch die Lehre von den Hilfsmitteln des Handels.)

Von diesen Wissenschaften sind die sub A - C aufgeführten bereits auf allen Universitäten vertreten. Nur für die historischen und rationalen eigentlichen Handelslehren (sub. D.) wären Lehrer anzustellen. Das müßten Lehrer sein, die auch in der Praxis gebildet sind. Die besseren unter unseren Handelsschulen haben unter ihrem Lehrpersonal manche für den academischen Lehrstuhl geeignete Kraft aufzuweisen. Die handelswissenschaftliche Facultät müßte auch solchen Jünglingen offen stehen, welche das Gymnasium nicht vollständig absolvirt haben. Aber die Mitglieder derselben müßten alle Rechte und Pflichten der Studirenden überhaupt haben. Solche Ausnahmen sind schon überall gemacht; sie werden überhaupt zur Regel werden. – Ein zweijähriges Studium wird, wenn die Zeit fleißig zu Rathe gehalten wird, ausreichen. Hierauf werden Reisen am besten die Bildung des jungen Kaufmannes vervollkommen. Stellen werden die „lateinischen“ Kaufleute so gut bekommen, wie solche den „lateinischen“ Landwirthen trotz alles Achsezuckens der Hyperpraktiker längst nicht mehr fehlen. Wer mit dem 23. oder 24. Jahre dazu kommt, sich sein eigenes Geschäft zu gründen, oder als Theilhaber in ein solches einzutreten, gelangt früh genug zur Selbstständigkeit. Es ist kein Glück, wenn das frühzeitige Verdienen und Selbstständigwerden auch bei Söhnen wohlhabender Eltern die Regel bildet. Selten, daß diese vorzeitige Selbstständigkeit nicht mit dem Opfer der jugendlichen Frische und Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne und Gute erkaufte wird.

Das Wesentlichste, was Herr Clément gegen das Universitätsstudium einzuwenden hat, dürfte im Vorstehenden beseitigt sein. Ja wohl sollen auf den Hochschulen die Wissenschaften um ihrer selbst Willen getrieben werden. Aber in demselben Sinne wie die Mediziner die medizinischen können die Kaufleute auch die Handels-Wissenschaften um ihrer selbst Willen treiben, und sich dabei doch gleichzeitig reiche Schätze für ihr praktisches Berufsleben sammeln. Das Universitätsleben mag viel Verführerisches haben. Aber – würde das Leben auf selbstständigen Handelsacademieen nicht ganz die nämlichen Gefahren bieten? Mit der sittlichen Führung ist es auf den meisten Universitäten doch noch ganz anders bestellt, als auf manchen Spezialfachschulen. Und der Gewinn des Verkehrs mit zahlreichen Genossen anderer Facultäten ist doch auch gewiß hoch anzuschlagen. Und hätte er auch nur die Folge, daß die Genossen ihre verschiedenen Aufgaben gegenseitig verstehen und würdigen lernen!

Wir sind am Ende. Wir wollen nicht nur die und jene kärgliche Reform des kaufmännischen Bildungswesens; wir wollen eine den Aufgaben dieses Berufsstandes würdige radicale Reform des ganzen Bildungsganges. Es fragt sich, ob das zu viel gewollt ist.

[Friedrich Clément]

Die Handelsfachschule und ihre Berechtigung

Jg. 1865, Nr. 720, Seite 275/76

Die Leser werden sich erinnern, daß Herr F. Clément im vorigen Jahrgange unseres Blattes (No. 657 u. 58) über den in den Ueberschrift genannten Gegenstand, veranlaßt durch frühere von uns ausgegangene Artikel, ausführliche Erörterungen anstellte, und daß wir später (Nr. 659 und 60) unsere in mehreren Punkten abweichenden Ansichten über die Bedürfnisse der kaufmännischen Schulbildung ebenfalls in einer längeren Abhandlung nochmals darlegten. Eine Replik des Herrn F. Clément mußten wir leider, da wir unseres, seither durch andere Gegenstände übermäßig in Anspruch genommenen, Raumes nicht Herr werden konnten, länger, als uns lieb war, zurücklegen. Heute ist es uns möglich, diese Replik zum Abdruck zu bringen. Da in ihrem Verlauf theils der Streitgegenstand ausdrücklich wieder namhaft gemacht wird, und da sie andererseits gegen Einzelheiten unserer Ausführungen nur hie und da gerichtet ist, hat die Verspätung keine erheblichen Bedenken. Der Verfasser spricht sich folgendermaßen aus:

„Der Zweck unseres in No. 657 und 658 d. Bl. Abgedruckten Artikels war, die Berechtigung der selbständigen Handelsschulen nachzuweisen und insbesondere darzuthun, daß die Handelsfachschulen zur Erwerbung kaufmännischer Fachbildung geeigneter erscheinen, als die Universitäten. Indem die verehrliche Redaktion in ihrem Antwortartikel selbst ein Unterrichtsprogramm für eine Handelsfachschule aufstellt – ob für künftige Kleinhändler oder für Grossisten, kann füglich außer Acht bleiben, da beide Begriffe unmerklich oft in Eins zusammenfließen – und indem sie zugleich zugiebt, „daß die Universitäten in ihrer dermaligen Einrichtung als höhere Fachschulen für den Kaufmann nicht genügen würden“: bekennt sie sich in gewissem Sinne zu denselben Ansichten, welche wir vertreten haben. Ueber das „Wie“ und „Was“ ließe sich allerdings noch streiten. Da die in dieser Beziehung unter den Fachmännern vielfach noch obwaltende Meinungsverschiedenheit indeß weniger durch polemische Erörterungen in öffentlichen Blättern, als vielmehr durch gegenseitigen mündlichen Ideenaustausch der Interessenten auf etwa zu veranlassenden Conferenzen⁵ mit günstigerem Erfolge auszugleichen sein würde, so sehen wir hier von einer Beleuchtung der von der Redaction in Betreff der Organisation der Fachschulen ausgesprochenen Grundsätze ganz und gar ab. Wir glauben der Sache selbst keinen besonderen Dienst zu leisten, wenn wir unserer abweichenden Meinung wegen hier noch ausführlich Fragen erörtern wollten, wie: ob dieser oder jener Unterrichtsgegenstand in eine Handelsfachschule gehört oder nicht; oder ob diese Schulen nur für künftige Kleinhändler berechnet sind; oder endlich, ob der künftige Großhändler eine genügende kaufmännische Bildung erhalten würde, wenn er vom Besuche einer Fachschule absähe und nur eine handelswissenschaftliche Facultät frequentirte. Ueber solche Punkte dürfte hinweg zu kommen sein. Hauptsache ist zunächst, daß überall der Handelsstand das Bedürfniß einer höhern allgemeinen, fachwissenschaftlichen und volkwirtschaftlich-politischen Bildung anerkennt und zur Erreichung derselben die den Verhältnissen entsprechenden Bildungsanstalten zu schaffen weiß. Bestehen neben den nöthigen Lehrlingsschulen erst eine entsprechende Zahl höherer Fachschulen und über diesen vielleicht auch noch an den Universitäten handelswissenschaftliche Facultäten – deren Errichtung wir nur als höchst wünschenswerth bezeichnen können, obschon wir die Fachschulen für nothwendiger halten – , so wird man die Sorge darüber, welche der bestehenden Bildungsanstalten nun von den künftigen Kaufleuten besucht werden sollen, dem Handelsstande selbst überlassen dürfen. In der Sache selbst, auf die es uns ankam, befinden wir uns demnach auf einem Standpunkte, der von dem der Redaction in nur unwesentlichen Punkten abweicht.

⁵) Der Herr Verfasser regt hier einen Gedanken an, den weiter zu verfolgen uns in hohem Grade der Mühe werth scheint. Die Redaction.

Nur auf einige aus unserm Artikel gemachte irrige Folgerungen der Redaktion erlauben wir uns einige Worte der Erwiderung. Wir hatten gesagt. „Zum erfolgreichen Betreiben dieser Wissenszweige (welche vorher genannt waren) ist aber neben umsichtiger Leitung und tüchtigen Lehrkräften zugleich eine gereifere Fassungsgabe der Schüler und eine entsprechende Dauer der Unterrichtszeit durchaus erforderlich, also etwa ein Eintrittsalter von nicht unter 15 bis 16 Jahren, ferner eine der Absolvierung eines Progymnasiums oder einer Unterrealschule mindestens gleichstehende Geistesreife und endlich eine Unterrichtszeit von allerwenigstens zwei Jahren.“ – Wir hatten dann ferner bemerkt, daß die höher stehenden Handelsschulen, welche allein man „Hochschulen“ des Handels oder „Handelsacademien“ nennen könnte, mit Erfolg ihrer Aufgabe nachzukommen strebten.

Die Redaktion folgert hieraus, wir wollten, „eines jener Mitteldinger zwischen Gymnasium und Hochschule, die unter dem Namen „Progymnasien, Realschulen etc.“ existiren, als Vorschule, und die Handelsschule in der Form der Handelsacademie als Fachschule“, für welche dann im schlimmsten Falle zwei Jahre Unterrichtszeit genügen sollten. – Diesen Sinn haben wir nicht in unsere Worte legen wollen. Es war uns zunächst darum zu thun, ein Minimum – der Vorbildung sowohl, als des Alters und der Unterrichtszeit – zu bezeichnen. Wie und wo die nöthige Vorbildung erlangt wird, ist uns gleichgültig; je höher aber beim Eintritt die Stufe allgemeiner Bildung über dem bezeichneten Minimalniveau steht, mit um so größerem Erfolge wird die Handelsfachschule ihre Aufgabe lösen können. Ist nur dies Minimum der Vorbildung vorhanden, so müssen wir bei einem Eintrittsalter von 15 oder vielleicht gar nur 14 Jahren ebenfalls bezweifeln, daß zwei Jahre Unterrichtszeit genügen würden. Wir halten für diesen Fall drei Jahre als nothwendig, wenn von einem Erfolge des Unterrichts die Rede sein soll. Stehen bei einem jungen Manne äußere Verhältnisse einer so langen Schulbesuchszeit hindernd entgegen, so muß eben leider von dem Besuche einer höhern Fachschule abgesehen werden und an dessen Stelle der Besuch der sogen. Lehrlingsschulen treten, deren es bereits so viele giebt, und welche an den meisten Orten, wo Handelsschulen sind, wie Leipzig, Dresden, Chemnitz, Frankfurt a. M., noch neben diesen letztern bestehen. Diese Lehrlingsschulen beanspruchen weniger Zeit, haben dafür aber auch selbstredend ein bescheideneres Ziel. Bei ihnen ist es allerdings nicht möglich, in der ihnen gegebenen Unterrichtszeit „mit Erfolg den Unterricht in allen denjenigen Fächern zu bieten, deren Kenntniß von einem gebildeten Kaufmann unserer Zeit gefordert werden kann.“

Ob wir bei dem Bestehen von Lehrlingsschulen neben den höhern Fachschulen für die letztern zu viel fordern, lassen wir dahingestellt. Uebrigens kann es ja auch nicht Aufgabe der Handelsschule sein – eben so wenig wie der Facultät – sämmtliche auf dem Lehrplane stehenden Unterrichtsfächer in erschöpfender Weise zu behandeln, eben so wie es ihre Bestimmung nicht sein kann, ihre Schüler gleich zu fertigen Kaufleuten zu stempeln. Für manche Unterrichtsfächer wird unbeschadet des geforderten „Erfolgs“ eine entsprechende Erörterung der Grundlehren genügen. „Was man mit Recht von der Handelsschule fordert“, sagt Herr Director Noback zu Dresden in seinem diesjährigen Schulprogramme, „und was eine gute Handlesschule gewähren soll, ist, daß sie aus dem empfänglichen jungen Manne den gebildeten Kaufmann so weit gestaltet, daß eine geeignete practische Laufbahn die Hochschule dieser Bildung und ihr Abschluß werden mag, daß diese Praxis ein Buch ist, in dem der gereifte Zögling der Handelsschule zu lesen weiß, dessen Sinn er versteht. Der gebildete Fachmann ist aber nicht jener, welchen man gefällig genug gar oft so nennt, der Mann in seinem Kleide und mit gefälligen Manieren, der in der Gesellschaft nicht eben Verstöße begeht; es kann jener Name nicht verdient sein, wo nicht allgemeine Bildung erworben ist, und diesen Erwerb hat daher die Handelsschule neben der Fachbildung anzustreben. Darum erscheinen auf ihren Lehrplänen (neben den eigentlichen Fachwissenschaften, den fremden Sprachen und in neuerer Zeit auch der Volkswirtschaftslehre) die Muttersprache und die heimische Literatur, die Erdkunde und die Geschichte, die Mathematik und die Grundzüge der Naturwissenschaften.“

Die auf den Lehrplänen der verschiedenen Handelsschulen erscheinenden Disciplinen finden freilich fast überall eine verschiedene Berücksichtigung. Hier wird diesem, dort jenem Fache mehr Wichtigkeit beigelegt; hier ist das gesammte Unterrichtspensum auf 4, da auf 3, dort gar nur auf 1 oder 1½ Jahr vertheilt. Alle Anstalten wollen den „gebildeten Kaufmann“ gestalten, jede in ihrer Weise. – In dieser Beziehung nicht uninteressant für den Fachmann, wie für die Leser dieses Artikels, mag folgende Tabelle sein, bei deren Zusammenstellung uns verschiedene Unterrichtspläne der von uns besuchten Handelsschulen von Leipzig, Dresden, Chemnitz, Prag und Frankfurt a. M. aus den Jahren 1862 und 1863 zu Grunde gelegen haben. Die in den Columnen der Tabelle für jedes Fach angegebene wöchentliche Stundenzahl ist auf ein volles Unterrichtsjahr zu rechnen.

	Bezeichnung des Unterrichtsgegenstandes		Leipzig	Chemnitz	Dresden	Prag	Frankfurt a. M.
1.	Deutsche Sprache, Stilistik und Literatur	wöchentliche Stundenzahl	10	8	9	13	2 ⅓
2.	Englische Sprache	"	12	12	12	9	4 ⅔
3.	Französische do.	"	12	12	12	15	4 ⅔
4.	Italienische do.	"	5	-	4	11	3
5.	Mathematik (Algebra und Geometrie)	"	8	9	8	8	-
6.	Kaufmännische Arithmetik	"	10	8	9	12	4
7.	Geographie	"	6	6	6	9	2 ⅓
8.	Geschichte	"	7	6	6	8	1 ⅔
9.	Buchhalten, Correspondenz und Comptoirarbeiten, auch „praktische Handelswissenschaft“ genannt	"	6	9	8		2
10.	(Theoretische) Handelswissenschaft	"	4	5	4	15	2
11.	Handelsrecht	"	1	-	-	2	-
12.	Nationalöconomie	"	1	2	2	2	2 ⅔
13.	Naturgeschichte	"	3	-	3	4	-
14.	Physik	"	3	4	3	3	-
15.	Chemie und chemische Technologie	"	3	4	2	6	-
16.	Mechanik und mechanische Technologie	"	3	2	2	1	-
17.	Waarenkunde	"	1	3	1	4	2 ⅓
18.	Kalligraphie	"	8	5	6	7	2 ⅔
19.	Zeichnen	"	6	6	6	8	-
20.	Literatur-, resp. Kulturgeschichte	"	-	2	-	2	2
21.	Stenographie	"	-	-	-	3	2

Zur Erläuterung dieser Tabelle diene noch Folgendes: In Leipzig, Dresden und Chemnitz vertheilt sich das ganze Unterrichtspensum auf 3, in Prag auf 4 Jahre. Es fallen also die allgemeinwissenschaftlichen oder Fundamentalächer mehr in die ersten, die eigentlichen Fachwissenschaften in die letzten Jahre. In Frankfurt a./M. dagegen soll Alles in einem Jahre abgemacht sein. Es bestanden dort im vorigen Jahre zwar auch drei Curse, jeder derselben dauerte aber nur ein Trimester, die mathematischen und naturwissenschaftlichen Zweige fehlten dort ganz, dagegen wird, wie die Tabelle nachweist, ein Hauptgewicht auf die „Nationalöconomie“ gelegt. – In Chemnitz und Dresden wurden die Grundzüge des Handelsrechts mit der Handelswissenschaft verbunden; in Prag sind theoretische und practische Handelswissenschaft wegen des sogen. Mustercomptoirs nicht scharf von einander getrennt. – Die Anforderungen an die Vorbildung bei der Aufnahme sind in Leipzig, Dresden, Chemnitz und Frankfurt a./M. so ziemlich gleich; man verlangt, daß das Unterrichtsziel einer guten Bürger- oder Unter-Realschule mindestens erreicht worden ist; in Prag ist für die unterste oder Vorbereitungsklasse diese Minimalgrenze etwas tiefer hinabgerückt. Die Aufnahme erfolgt meist schon nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre. – Im Uebrigen erklärt sich vorstehende Tabelle von selbst, und da Zahlen oft beredter sprechen, als Worte, so enthalten wir uns jeder Kritik. Wir haben diese Uebersicht hinzugefügt, um zugleich zu beweisen, daß wir bei Aufzählung der in eine Handelsfachschule aufzunehmenden Unterrichtsgegenstände bereits bestehenden Verhältnissen Rechnung getragen haben, daß aber das von uns geforderte Minimum der Unterrichtszeit und des Eintrittsalters, welches die Redaction für zu gering hält, andern Fachmännern noch zu hoch erscheinen dürfte.

Wenn wir ferner noch in unserm Artikel in Bezug auf die höhern Fachschulen bemerkten, daß man sie allein wohl „Hochschulen des Handels“ oder „Handelsacademieen“ nennen könnte, so schwebten uns bei diesen Ausdrücken insbesondere jene Anstalten vor, welche sich diese Bezeichnung beigelegt haben, ohne sie zu verdienen. Wir unseres Theils halten für die von uns gekennzeichneten höhern Fachschulen an der Bezeichnung „Handelsschule“ oder „Handelslehranstalt“ fest, unbekümmert darum, ob man sie hier oder da – freilich in etwas irriger Uebertragung – „Hochschule“ oder „Academie“ nennt. Nur sollte man bloßen „Lehrlings-“, oder „Realschulen“ nicht mißbräuchlicherweise die Bezeichnung „Academie“ geben. –

Es wird sich uns wohl bald Gelegenheit bieten, auf den Gegenstand zurückzukommen, und die Idee derjenigen Reform des kaufmännischen Bildungsganges, von der wir annehmen, daß sie ein dringendes Zeitbedürfniß sei, so, daß Missverständnisse nicht mehr möglich sind, unseren Lesern vorzuführen.

Aeußerungen über die Frage der kaufmännischen Schulbildung.

1865, Nr. 724, Seite 306/307

I.

Den Lesern des Handelsblattes sind die von uns vertretenen Ansichten über die Nothwendigkeit einer Reform des kaufmännischen Bildungsganges und der kaufmännischen Schulbildung bekannt. Wir nehmen an (und haben wiederholt dargethan, aus welchen Gründen), daß der kaufmännische Schulbildungsgang ein anderer sein muß für das Klein-, ein anderer für das Großgewerbe des Handels; ebenso wie der Großindustrielle einen andern Bildungsgang nöthig hat, als der Kleinhandwerker, der Großlandwirth eine andere, als der Kleinbauer. Diese Forderung ergiebt sich, wie uns bedünkt, aus der Natur der Sache. Alle diese Gewerbsleute bedürfen der gewerblichen Fachbildung. Es fragt sich nur, wann sie beginnen soll. Wir meinen – innerhalb der eigentlichen Schul- und Erziehungsjahre – je später, je besser. Einem Vater, der seinem Sohne dermaleinst einen kleinen Kramladen, ein Material- oder Schnittwaaren-Geschäft zu hinterlassen gedenkt, ihn zum kaufmännischen Gewerbe bestimmt und an ihm vielleicht bei Lebzeiten frühzeitig eine Stütze haben will, kann man es, zumal, wenn seine verfügbaren Mittel nicht weit reichen, nicht verdenken, wenn er den Knaben eine gute Elementarschule besuchen, ihn in die Lehre gehen, sich zum Handlungsgehülfen emporarbeiten läßt und ihn dann hinter den eigenen Verkaufstisch ruft. Sind die Mittel vorhanden und erlaubt es die Zeit, den Sohn nach der Elementarschule noch eine Handelsfachschule, wo der Schüler sich manche nützliche Fach-Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, auch wohl, je nachdem die Anstalt ist, einen tieferen Einblick in die Bedeutung und den Betrieb seines Gewerbes, in die Stellung desselben in dem Gesamt-Organismus der Volkswirtschaft gewinnen kann – um so besser. Jedenfalls muß die Fachschule früh beginnen, und können ihr nur etwa zwei Jahre gewidmet werden. Glücklicher Schüler, der in dieser kurzen Spanne Zeit durch den Einfluß der Schule den Antrieb empfängt zur harmonischen Weiterentwicklung, zur Selbsterziehung seines Verstandes, seines Gemüthes und seines Willens!

Wir halten die Handelsschule also nicht für überflüssig, gestehen ihr vielmehr die volle Berechtigung zu, aber nur als Bildungsanstalt für Solche, welche frühzeitige Fachbildung nicht entbehren können. Wo die Mittel nicht einmal ausreichen zur Verlängerung der Schulzeit um zwei Jahre über das schulpflichtige Alter hinaus – da mag der, immerhin wichtige, Nothbehelf der Lehrlingsschule benutzt werden. Auch ihr gestehen wir ihre Berechtigung zu. Warum sollten wir nicht? Wir sind nicht einmal sentimental genug, es zu beklagen, daß nicht alle Leute sich nicht zehn Jahre lang auf Bildungsanstalten systematisch auf ihren Beruf vorbereiten können, die meisten frühzeitig der Schule des Lebens sich in die Arme werfen müssen. Vor Versumpfung und Verkümmern behütet das in tausend bildenden Formen auftretende Vereinsleben an dem der Aermste, heutzutage als Turner, Sänger, Jugendwehrmann u. s. w. sich erholen kann.

Aber – behaupten wir weiter – es ist eine Anomalie, daß der für den Großhandel bestimmte Sohn wohlhabender Eltern, nicht aus Noth, sondern in Folge einer üblen Gewohnheit und alteingerosteter Vorurtheile, seine Fachbildung beginnen soll in einem Alter, wo bei dem beispielsweise zum ärztlichen, oder zum Berufe eines Anwaltes Bestimmten davon noch lange nicht die Rede ist. Der „Beruf“ eines Großhändlers fordert eine umfassendere allgemeine Bildung, als der „Beruf“ eines Krämers. Das ist nun einmal so und läßt sich nicht weglegen. Und die Erwerbung eines so nothwendigen Requisites des gewerblichen Gedeihens kann man nicht dem Zufall überlassen. Es kostet Opfer, einen Sohn acht bis

neun Jahre lang sich immer nur auf den gewählten Beruf, und zwar auf Umwegen, Vorbildern zu lassen, aber die Opfer können – in unserem Falle – gebracht werden, also müssen sie gebracht werden. Die Frage ist nur, ob der zum Kaufmann bestimmte Sohn bemittelter Eltern, von dem es gar nicht verlangt wird, daß er sich frühzeitig sein Brod verdiene, besser vom 14. oder 15. Jahre ab einer Schule übergeben wird, die in ihm vor allen Dingen den Menschen zu bilden bestrebt ist, oder einer Schule, die es vor Allem auf die Bildung des Gewerbsmannes absieht.

Und da meinen wir, das Erstere ist vorzuziehen. Ob diese Anstalt nun Gymnasium, oder Pädagogium, oder Realschule, oder höhere Handelsschule, oder Handelsacademie heißt, scheint uns ganz gleichgültig. Die beste Anstalt scheint uns aber die, welche das leistet, was das Gymnasium unserer Zeit leisten sollte. Eine solche Anstalt würde man vielleicht nicht gerade Handelsschule nennen; aber wir kennen Handelsschulen, in denen trotz des Namens, jenes allgemeinere Bildungsziel angestrebt wird, wenn auch die Gründer und Leiter dieser Anstalten die Erreichung dieses Zieles sich selbst ganz unnöthiger Weise erschweren durch den Ballast von Fachdisciplinen, den sie mitschleppen. Die allgemeine, humanistische Bildung scheint uns für den künftigen Gewerbsmann die beste und nothwendigste Vorschule, und es erscheint uns absurd, dies ableugnen zu wollen, da man doch nicht auf den Gedanken kommt, z. B. für künftige Aerzte an Stelle des Gymnasiums „Arztschulen“ zu gründen. Den Einwand, daß zwischen dem ärztlichen und dem kaufmännischen Berufe der Unterschied bestehe, daß zu jenem mehr wissenschaftliche Bildung gehöre, als zu diesem, wird heute Niemand mehr wagen.

Soviel von der Vorschule des Kaufmannes. Wir halten dafür, daß, wenn diese Vorschule beendet ist, am besten ein praktischer Kursus einzuschalten ist. 17 bis 19-jährige Lehrlinge sind allerdings eine ungewohnte Erscheinung. Aber auch nur ungewohnt. Daß ein junger Mann von 17 oder 19 Jahren den Organismus eines großen Handelsgeschäftes und die Routine des Geschäftsbetriebes rascher begreift und bezgl. sich aneignet, als ein fünfzehnjähriger Knabe – das liegt wohl auf der Hand. Und die Erziehung des ersteren sorgt dafür, daß derselbe mit Ernst und mit strengen Anforderungen an sich zu der Aufgabe herantritt, wo der Knabe noch energie- und willenlos, blind und lediglich dem Zwange des Dienstes folgt, umherrastet.

Die Reife, welche der Knabe sehr zu seinem Nachtheile simulirt, sobald er die Ehre hat, am Comptoirpulte der Firma N. N. zu sitzen, oder von da Briefe zur Post zu tragen, oder das Portobuch zu führen, oder die Packhausschlüssel zu verwahren; diese Reife hat der gebildete junge Mann wirklich, oder man darf sie doch bei ihm voraussetzen. Es mag gerade diese wirkliche Reife für den Principal gewöhnlichen Schlages unbequemer sein, als das unschädliche Großherrnthum des jungen „Jüngsten“. Aber darauf kann es nicht ankommen.

Wir verlangen weiter, daß der junge Mann, wenn er den praktischen Kursus vollendet hat, zur – Schule zurückkehre. An der Schule, auf der er seine Schulbildung vollenden soll, fehlt noch Mancherlei; manches wesentliche Element ist vorhanden. Unter den Universitäten, wie sie jetzt sind, können nur wenige jungen Kaufleuten, wie Gewerbsleuten überhaupt, empfohlen werden. Aber gerade im Interesse des gewerbsmännischen Bildungsganges fordern wir eine Reform der Universitäten an Haupt und Gliedern – eine Reform, die sich übrigens hie und da bereits in der Stille vorbereitet. Und die den Bedürfnissen der Zeit entsprechend reformirte Universität ist – behaupten wir – die beste, aber auch die unerläßliche Hochschule für den künftigen Groß-Kaufmann.

Wann aber soll denn endlich für den jungen Mann die Stunde der Selbstständigkeit schlagen? Denn nach dem academischen Studium ist doch auch noch Comptoirdienst, sind Reisen erforderlich. Wir weisen wieder auf unser altes Beispiel zurück und fragen: Wann schlägt denn dem jungen Arzte die Stunde der Niederlassung? Und schlägt sie erst so spät –

d. h. im 23., 24. und 25. Jahre – zu seinem Nachtheile? Was kommt denn bei dem frühzeitigen Etabliren in der Regel heraus, als Frühreife, Indifferentismus, Altern vor der Zeit?

Man hat uns vielfach angegriffen wegen der Aufdeckung der Schäden des heutigen, gewöhnlichen kaufmännischen Entwicklungsganges. Die sogenannten Praktiker haben es gethan. Ihnen kommt es am Wenigsten zu. Sie bekunden durch ihre Art des Angriffes nur, daß sie noch keinen Begriff haben von der eigentlichen Bedeutung und der hohen Aufgabe des kaufmännischen Berufes. Die selbstentwürdigende Verächtlichkeit, mit der die Praktiker in dem landwirthschaftlichen Gewerbe früher von „lateinischen Oeconomen“ sprachen, hat schon jetzt ganz anderen Aeußerungen Platz gemacht. Früher meinte man auch, wer als Landwirth demaleinst etwas Tüchtiges leisten wolle, müsse mit 14 oder 15 Jahren „in die Lehre“; jetzt ist die Zahl der Landwirthe in Deutschland schon sehr groß, welche so junge „Elevén“ um keinen Preis annehmen. Es wird eine Zeit kommen, wo die „lateinischen Kaufleute“ sich Hohn und Spott und vielfache Abweisung gefallen lassen müssen. Aber die Entwicklung wird auch in diesem Gewerbszweige ganz andere Anschauungen zeitigen.

Angegriffen haben uns ferner Handelsschulmänner. Einige darunter erkennen das Bedürfniß einer Reform des kaufmännischen Bildungsganges nicht an. Mit ihnen haben wir nicht weiter zu rechten. Andere gestehen die Berechtigung unserer Forderungen zu, erklären sie aber für unerreichbar. Ihr Anerkenntniß soll uns ein Sporn sein, ihr Zweifel soll uns nicht entmuthigen, in Gemeinschaft mit unseren, auch bereits zahlreichen Gesinnungsgenossen für die Verwirklichung dessen, was wir für nöthig erachten, mit Eifer zu arbeiten.

Noch Andere sehen in unseren rückhaltslosen Aeußerungen einen muthwilligen Angriff auf ihre blühenden und mit so vieler Umsicht und Hingebung geleiteten Anstalten. Es wird schwer halten, uns mit ihnen zu verständigen. Denn bei aller Achtung vor den effectiven Leistungen einzelner deutscher Handelsschulen und dem Geiste, in welchem sie geleitet werden, sind wir eben principielle Gegner des frühzeitigen Beginnes der Fachbildung für alle die Fälle, wo derselbe nicht durch die Umstände geboten ist. Und auf der Annahme von der allseitigen Nothwendigkeit eines solchen frühzeitigen Beginnes der Fachbildung beruhen eben alle diese Anstalten. Hie und da endlich werden wir auf die Mangelhaftigkeit unserer höheren und niederen allgemeinen Bildungsanstalten – Universitäten und Gymnasien – verwiesen. Aber wir haben diese Mangelhaftigkeit, diese Reformbedürftigkeit selbst oft genug zugestanden und halten die Arbeit an der Reform derselben für die Aufgabe aller Derer, welche das Vorurtheil von einem bestehenden Rang zwischen den menschlichen Berufsarten überwunden haben. Endlich erklären wir gern und mit vollster Ueberzeugung, daß wir die Mängel der kaufmännischen Schulbildung nicht den Handelsschulen zur Last legen, sondern dem Kaufmannsstande selbst. Die Schulen müssen ihr Angebot nach der Nachfrage richten. Und die Nachfrager sind es, an die wir unsere Bemerkungen in erster Linie adressiren. Wir wissen es, daß manche Anstalten viel Höheres leisten, als die Nachfrager von ihnen fordern. Aber es ist an den Letzteren, viel Höheres zu fordern, als die Ersteren überhaupt zu leisten vermögen, so lange sie Fachschulen bleiben. Sie können und mögen auch das bleiben, aber – wir wiederholen es – nur für Diejenigen, welche durch die Umstände gezwungen sind, eine frühzeitige Fachbildung zu suchen.

Daß der Gegenstand, dem wir wiederholt an dieser Stelle mit besonderer Vorliebe, weil von seiner hohen Wichtigkeit überzeugt, uns zugewendet haben, neuerdings lebhaft und vielseitig in der deutschen Presse erörtert wird, ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. In einem zweiten Aufsätze sollen einige Kundgebungen, auf die wir aufmerksam geworden sind, besprochen werden.

II.

Der Director der Realschule zu Mainz, Herr Dr. F[riedrich]. Schödler, veröffentlicht in der zu Darmstadt erscheinenden „Allgemeinen Schulzeitung“ (Jahrg. 1865 No. 18) einen bei der Oster-Schlußfeier seiner Anstalt über „die Bildung des Kaufmannes“ gehaltenen Vortrag.⁶ In dem Vortrage wird ausgeführt, daß die Realschule die eigentliche Vorschule des Kaufmannes, die Handelsfachschule aber vom Uebel sei. Zur Rechtfertigung der Realschule, dem Gymnasium gegenüber, bedient sich der Verfasser eines Grundes, den er bei der Bekämpfung der Handelsfachschule wieder werthlos macht. „Wenn in den höheren Gebieten des Unterrichts“ – heißt es in dem allgemeinen Theile des Vortrages – „eine Theilung der Arbeit nothwendig und erfolgreich sich vollzogen hat“ (Universitäten – polytechnische Schulen – gewerbliche Academieen; auf den Universitäten die Facultäten) „sollte da nicht auch in dem unteren Schulwesen eine den späteren Berufsarten möglichst entsprechende Sonderung der Unterrichtsanstalten empfehlenswerth erscheinen?“ Diese Frage ist keineswegs unbedingt zu bejahen. Die Berücksichtigung eines späteren Berufes in der Schule hat überhaupt nur da ihre Berechtigung, wo eine zwingende Nothwendigkeit frühzeitigen Beginn einer Berufsarbeit, zu der der Schüler schon gewissermaßen in der Wiege bestimmt werden mußte, gebietet. Wo es aber die Umstände gestatten, da sollte – das muß uns ein Schulmann doch zugeben – wie die Berufswahl von der erst später entscheidend zu Tage tretenden Befähigung des jungen Mannes abhängig gemacht, so auch die Schulbildung nicht auf eine bestimmte Berufsgattung, oder gar einen bestimmten Berufszweig eingerichtet werden. Auf einen bestimmten Berufszweig will auch Herr Schödler die Schule nicht eingerichtet wissen, sondern nur auf eine bestimmte Berufsgattung; er will Vorbereitungsschulen für Gelehrte und andere für Gewerbsleute. Aber für die Kleingewerbsleute, die je früher je lieber „ins Brod kommen“ wollen, ist jedenfalls eine Handelsschule, eine Werkerschule besser, als seine Realschule, und die Schule der Großgewerbsleute darf sich u. E. in keinem Stücke von der der Gelehrten unterscheiden. Wo kein Zwang zur frühzeitigen Entscheidung über den Beruf vorliegt, da gilt es eben, dem jungen Manne eine tüchtige humanistische Erziehung zu verschaffen, der dann, sobald die Entscheidung für einen gewissen Beruf erfolgt ist, die Berufsbildung folgen mag. Und andererseits, wenn „in dem unteren Schulwesen eine den späteren Berufsarten möglichst entsprechende Sonderung der Unterrichtsanstalten empfehlenswerth erscheinen“ soll, – was wir eben nur unter einer ganz bestimmten Bedingung zugeben – warum dann die Theilung nicht auch noch weiter treiben, als dies bei dem Nebeneinanderbestehen von Gymnasium und Realschule geschieht? Warum dann nicht auch Landwirthschafts-, Gewerks- und Handelsschulen? Die Antwort hierauf bleibt uns der Redner schuldig, denn er verweist uns für seine Anschauungen von der Entbehrlichkeit einer weitergehenden Theilung nur auf seine Erfahrungen und auf die angebliche Mangelhaftigkeit der in Folge einer weitergehenden Theilung entstandenen solchen Specialfachschulen.

Wenn die Realschule in Mainz wirklich das leistet, was ihr Director im Weiteren als die Aufgabe der Realschule hinstellt – und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln –, so halten wir sie allerdings für eine bessere Vorschule auch für den dereinstigen Groß-Kaufmann, als jede bestehende Handelsfachschule, gerade, weil sie dann das Hauptgewicht auf die allgemeinen Bildungselemente, auf die harmonische Entwicklung aller geistigen Kräfte ihrer Schüler legt. Eine Realschule, welche dem von dem Redner aufgestellten Ideale entspricht, unterscheidet sich von dem Gymnasium nicht durch ihre Bildungsziele, sondern nur durch ihre Bildungsmittel, und über die größere oder geringere Wirksamkeit des einen oder des anderen Bildungsmittels kann man streiten. Nur macht uns immer wieder die Betonung der nöthigen Theilung der Arbeit in den unteren Schulen und die Rücksichtnahme auf bestimmte Berufsgattungen, welche Herr Schödler seiner Anstalt vindicirt, daran zweifeln, ob wir mit ihm auch nur über die Bildungsziele völlig übereinstimmen.

⁶ Ergänzung des Herausgebers:

Vom gleichen Verfasser: Die höheren technischen Schulen nach ihrer Idee und Bedeutung..., Braunschweig 1847

Die Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden (im April 65) enthält eine treffliche Abhandlung von Dr. Horst Keferstein, Lehrer der genannten Anstalt, betitelt. „Die Humaniora in der Handelsschule.“ Nie hat uns ein Wort der Zustimmung von gleichgesinnten Vertretern der hier geäußerten Ansichten über die Nothwendigkeit der Reform der kaufmännischen Schulbildung von der Stichhaltigkeit jener Ansichten so sehr zu überzeugen vermocht, wie die vorliegende Abhandlung eines an einer, allerdings ausgezeichnet geleiteten, wirkenden Handelsschulmannes. Herr Keferstein will das allgemeinbildende, das humanistische Element in den Stoffen der Handelsschule besser berücksichtigt, eingehender gewürdigt, gründlicher verwerthet wissen. Hierin erblickt er die wichtigste Seite der Wirksamkeit solcher Anstalten, ohne zu gestehen, daß ihnen damit, insofern sie Fachschulen nicht nur für künftige Kleinkaufleute sein sollen, der Stab gebrochen wird. Denn, wenn die zur Verwerthung im Interesse der humanistischen Bildung besonders geeigneten unter den Lehrstoffen der Handelsschule die wichtigsten sind, wenn jene allerdings wichtigste Aufgabe aller höheren Bildungsanstalten, die der humanistischen Erziehung, auch die Hauptaufgabe der Handelsschulen ist – wodurch, fragen wir, unterscheiden sie sich dann noch von den von Haus aus nicht auf Fachbildung berechneten Hochschulen? Wodurch sonst, als durch den Namen? Denn die eigentlichen Fachdisciplinen, das, was man hochtrabend Comptoirwissenschaft nennt, die kaufmännische Correspondenz, das kaufmännische Rechnen u. s. w. – das Alles sind doch keine Lehrstoffe, die man humanistisch verwerthen könnte, das sind also Stoffe, die auch in den Augen des Herrn Keferstein als Lehrstoffe, in der Schule sehr geringen Werth haben, Stoffe aber auch, für welche, wenn die sehr berechtigten Forderungen des Herrn Verfassers zur Geltung kommen, gar keine Zeit übrig bleibt. Herr Keferstein verurtheilt implicite die Handelsschulen, welche nicht allgemeine Bildungsanstalten sind, und doch, wenn die Handelsschulen keine Fachschulen mehr sind, sind sie keine Handelsschulen mehr, sind sie Vorschulen für höherstrebende junge Männer, wie wir sie uns eben gar nicht besser wünschen können. Der Name thut dann nichts zur Sache, der Unterricht in Fertigkeiten ist dann blos Ballast, der über Kurz oder Lang über Bord geworfen werden kann. Der Verfasser zieht nur dieses Facit nicht, was wir ihm wahrlich nicht verargen. Im Grunde geht er weiter, wie wir; denn wir lassen die Handelsschulen selbst als solche, als Fachschulen gelten; aber die Fachschulen haben in unseren Augen nur Werth für die künftigen Kleingewerbsleute, d. h. da, wo sie s. v. v. ein nothwendiges Uebel sind.

Ein Herr August Meyersieck führt in einem sehr hübsch geschriebenen, in der Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler der öffentlichen Handelslehranstalt zu Chemnitz publicirten Aufsätze „über das kaufmännische Rechnen und den Rechnenunterricht“, wenn man's bei Lichte beseht, den Gedanken aus, daß der kaufmännische Rechnenunterricht auch kein anderer zu sein brauche, als der gewöhnliche, daß Rechnen Denken sei und Rechnenlehren eine Schule des Denkens. Der ganz richtige Gedanke ist mit seiner pädagogischen Kenntniß und großer Klarheit durchgeführt. Die Stelle, welche diesem Aufsätze angewiesen ist, legt Zeugniß ab von dem Freimuthe des Verfassers und den geläuterten Anschauungen der Leiter der Anstalt. Zugleich aber liefert die Abhandlung Wasser auf unsere Mühle. Für die Denkübung des Rechnens braucht man keine Handelsschule. Die Handelsschule, als Fachschule unentbehrlich für den künftigen Kleingewerbetreibenden, wird gut thun, im Rechnenunterricht das Ziel aufzustellen, welches der Herr Verfasser allem Rechnenunterrichte vorsteckt, die Rechenaufgaben aber vorzugsweise aus dem täglichen kaufmännischen Verkehrsleben zu wählen. Bei der Wahl der Aufgaben beim Rechnenunterricht in einer allgemeinen Bildungsanstalt ist nur auf das Ziel Bedacht zu nehmen.

Die besten Aufgaben sind hier die, an denen sich das Denken am Besten lehren läßt.

Eine in Hildesheim (Gerstenberg'sche Buchhandlung), dem Sitz einer neuerdings vielgenannten Privat-Handelslehranstalt, im vorigen Jahre erschienene Brochüre endlich beschäftigt sich ebenfalls mit der Handelsschulfrage. Betitelt ist das Schriftchen: „Ueber Handelsschulen. Ein Wort an Alle, welche sich für den Handelsstand interessiren,

namentlich an die Väter künftiger Kaufleute.“ Der Verfasser hat eine unüberwindliche Abneigung gegen den Namen „Handels-Academieen“, theilt die Handelsschulen in Lehrlingsfortbildungsschulen, niedere und höhere Handelsschulen, ohne daß man recht einsieht, was mit dieser Eintheilung Anderes gewonnen werden soll, als ein bequemes Fach, in welches dann auf den letzten Seiten die Hildesheimer Anstalt rubricirt werden kann, und macht für diese Anstalt – der wir in keiner Weise zu nahe treten wollen – in unvorsichtig überschwenglicher Anpreisung ihrer, wie wir gar nicht zweifeln wollen, großen Verdienste Reclame.

Kaum, daß wir wesentlich Neues aus dem Schriftchen, in welchem übrigens zu unserer Freude ebenfalls besonderes Gewicht auf die allgemeine erziehliche Aufgabe der Handelsschulen gelegt wird, gelernt hätten. Gelegentlich wird darin den Hansestädten der Vorwurf gemacht, daß sie den binnenländischen Bestrebungen zur Beförderung der kaufmännischen Schulbildung gegenüber „eine vornehme, herablassende Ruhe bewahren“. „Wir vermögen uns“ – heißt es daselbst weiter – „diese Erscheinung nur so zu erklären, wie sie denn auch nach den Aussprüchen von Handeltreibenden dieser Plätze begründet erscheint, daß gerade die großen Kaufherren die fachliche Ausbildung der Jünglinge für überflüssig halten, weil durch die von ihnen selbst vertretene Praxis, jenen alle nur mögliche Gelegenheit geboten werde, sich vollständig auszubilden. Bei den Lehrlingen handle es sich zunächst nur darum, daß sie eine gute Schulbildung für die Praxis mitbrächten, die letztere biete dann alles übrige Erforderliche. Handelsacademieen aber zu gründen, liegt diesen Herren um so ferner, als nicht selten gerade sie sich mehr, denn die mittleren Regionen der Handelswelt, dem reinen Materialismus in die Arme werfen. Auch erhält das sie umgebende, großartige Getreibe des Handels mit den fortwährend sich darbietenden Abwechslungen von Ebbe und Fluth ihren Unternehmungsgeist fortdauernd in Athem, und so wird dann die ganze übrige Welt zu leicht einzig und allein mit dem Börsenbarometer von ihnen gemessen. Volkswirtschaftliche, handelspolitische und nationale Anschauungen, sowie die der Gemeindeinteressen werden durch die nebelhaften Bilder getrübt, welche Egoismus und subjectives Interesse vorspiegeln.“

Der Vorwurf ist, wenn wir ihn richtig verstehen, nicht in allen Stücken unbegründet. Allein das begründete Urtheil wird getrübt, die Incompetenz des Urtheilers bewiesen durch die untergelaufenen großen Irrthümer, die im Einzelnen nachzuweisen, uns von unserem Gegenstande zu weit abführen würde, abgesehen davon, daß wir z. B. von dem Vorwurfe mangelnden Gemeinsinnes, herrschenden Egoismus u. s. w. nichts für den in dieser Beziehung gerade wohlbegründeten, besseren Ruf der Hansestädte zu fürchten haben.

Wir selbst werden gelegentlich in dem Schriftchen deshalb angegriffen, weil wir in No. 675 u. Bl. bei Besprechung des Jahresberichtes der Leipziger Handelsschule dieser Anstalt einen unbegründeten Vorwurf gemacht haben sollen. Nun haben wir aber an betreffender Stelle Folgendes gesagt: „daß in die wichtigste der daselbst vorgetragenen Disciplinen, die sogenannte „Handelwissenschaft“ alles Mögliche zusammengedrängt wird, daß sie aber das nicht ist, was sie ihrem wichtigsten Theile nach sein sollte, nämlich angewandte Volkswirtschaftslehre, **das legen wir der Schule nicht zur Last.**“ Also wir haben der Schule den fraglichen Vorwurf ausdrücklich nicht gemacht. Wenn wir ihn gemacht haben, und was mit jener Bemerkung überhaupt angedeutet werden sollte, das zu begreifen, muthen wir dem Herrn Verfasser, der vermuthlich ganz ernstlich darauf schwört, die Regeln über das richtige Falten eines Geschäftsbriefes seien ein Gegenstand der Handelswissenschaft, durchaus nicht zu.